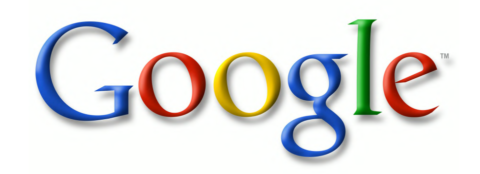


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

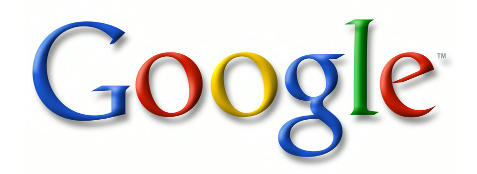
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

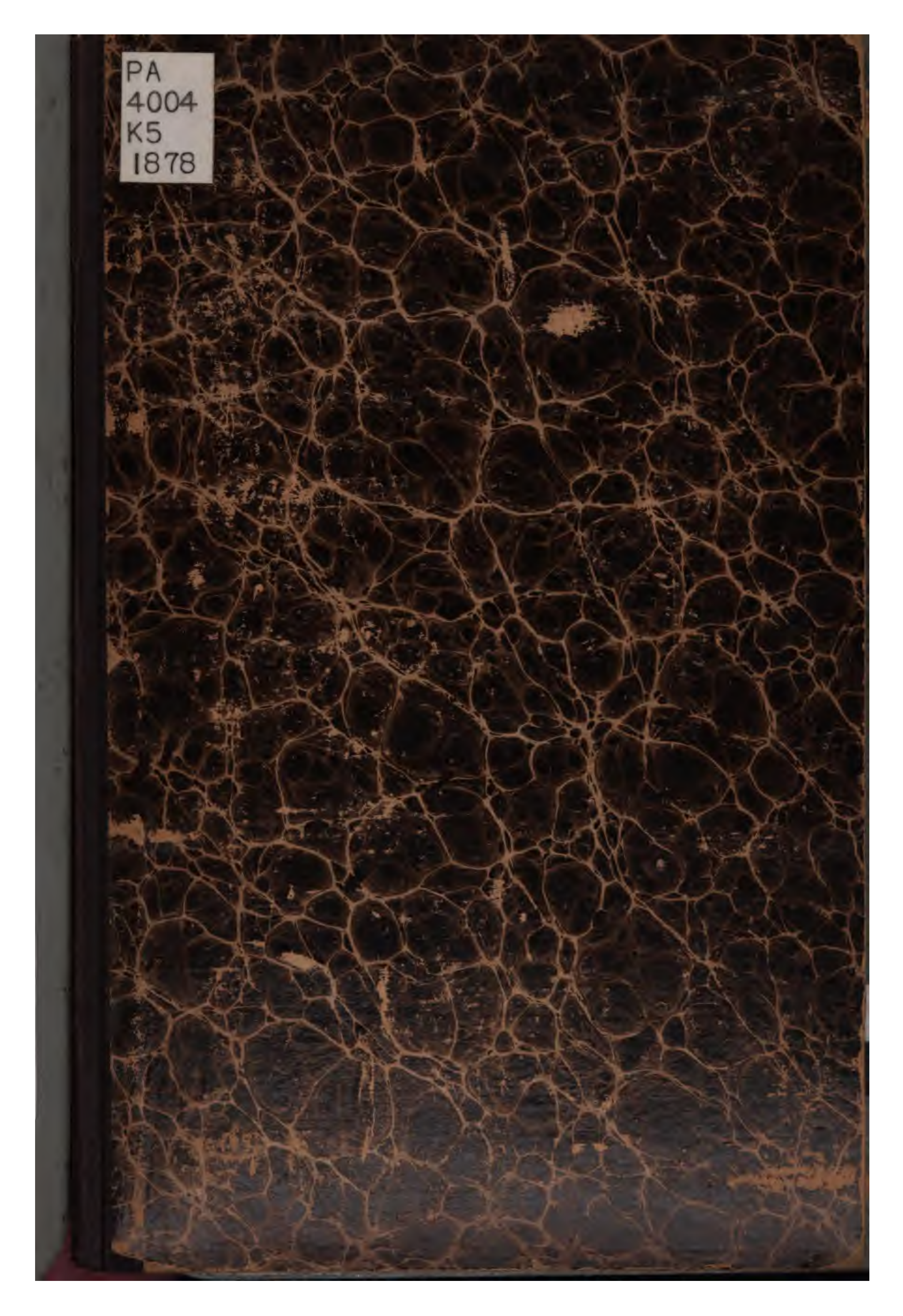
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


PA
4004
K5
1878

Z-120

DR F. KREBS

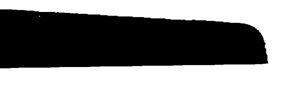
QVIS LEGET HAEC

No

EX LIBRIS

H G Ströhl





ÜBER

DIE ENTSTEHUNGSZEIT

DES

HERODOTISCHEN GESCHICHTSWERKES.

ZWEI AKADEMISCHE ABHANDLUNGEN

VON

A. KIRCHHOFF.

ZWEITE AUFLAGE

(MIT EINEM ANHANGE: ÜBER DIE ZEIT VON HERODOT'S AUFENTHALT IN SPARTA.)

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGS-BUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
—
1878.

PA 4004
K5
1878

Vorwort.

Es geschieht auf den Wunsch wohlwollender Freunde, nicht aus eigener Entschliefsung, dafs ich die nachfolgenden beiden akademischen Abhandlungen aus den Jahren 1868 und 1871, von denen die erste vollständig, die zweite bis auf wenige Exemplare vergriffen ist, in neuer Auflage erscheinen lasse. Ich würde jenem Wunsche sicherlich nicht entsprochen haben, wenn ich urtheilen müfste, dafs durch die seit dem ersten Erscheinen meiner Abhandlungen und mit Rücksicht auf sie über denselben Gegenstand angestellten Untersuchungen meine Aufstellungen in irgend einem wesentlichen Puncte erschüttert oder widerlegt worden seien. Da dies nicht der Fall ist, ich im Gegentheil glaube, an der von mir vertretenen Auffassung auch jetzt noch mit gutem Gewissen festhalten zu können, so habe ich in einen Wiederabdruck gewilligt, und zwar um so mehr, als ich allerdings wünschen mufs, dafs, wer in dieser Angelegenheit sich ein eigenes Urtheil bilden will, in der Lage sei, meine Darlegungen in ihrem Zusammenhange vollständig und nicht nur von Hörensagen kennen zu lernen.

Der Abdruck ist, abgesehen von einer nachträglichen Bemerkung, welche hinzuzufügen ich mich für verpflichtet hielt, ein unveränderter. Das Gewicht meiner Gründe zu verstärken wäre ich nur im Stande gewesen durch den Nachweis, dafs die stilistische Kunst Herodot's vom Anfang bis zum Ende seines Werkes in einer stätigen Entwickelung sich begriffen zeigt und von der naiven Unbeholfenheit, welche den ersten Theil kennzeichnet, sich im Laufe des zweiten zu immer bewufsterer Freiheit und Gewandtheit hindurch arbeitet. Allein so unverkennbar dieser Unterschied und dieser Entwickelungsgang dem aufmerksamen Leser aus der Lecture des Werkes entgegentritt, so schwer oder vielmehr unmöglich ist es doch, diese Verhältnisse in der Kürze darzulegen, und eine neue Abhandlung oder gar ein Buch zu schreiben liegt nicht in meiner Absicht. Ich verzichte deshalb auf eine nähere Ausführung in dieser Richtung und begnüge mich in Form eines Anhanges einen in den Monatsberichten der Akademie von diesem Jahre erschienenen Aufsatz 'über die Zeit von Herodot's Aufenthalt in Sparta' beizufügen, welcher, obwohl er seine Entstehung lediglich zufälligen Reiseeindrücken verdankt, doch zu dem Thema der beiden Abhandlungen in näherer Beziehung steht und, wie mir scheinen will, vielleicht dazu beitragen kann, von vorschneller Verwerthung scheinbarer Beweisinstanzen in dieser Untersuchung abzuhalten.

Berlin, im Juli 1878.

A. K.

I.

Seit den anregenden Forschungen Dahlmanns ist der Gegenstand, über welchen ich mir hier einige Betrachtungen vorzulegen erlaube, so häufig und eingehend hin und her besprochen worden, dafs man meinen sollte, er müsse entweder auf das Reine gebracht worden sein oder er lasse sich überhaupt nicht aufs Reine bringen. Wenn ich nichtsdestoweniger auf ihn zurückkomme, so geschieht dies, weil ich diese Meinung nicht theile, vielmehr der Ansicht bin, dafs bei gehöriger Benutzung der uns zu Gebote stehenden Mittel allerdings zu sichereren und ganz besonders präciseren Ergebnissen zu gelangen ist, als diejenigen sind, bei denen man sich bisher beruhigt hat.

Vor Allem scheint es mir nöthig, dafs man bei Untersuchungen wie die vorliegende sich selbst und Andern das Ziel deutlich mache, nach dessen Erreichung man strebt, und die Frage, deren Beantwortung zu finden man unternimmt, mit einer jede Zweideutigkeit ausschliefsenden Bestimmtheit formulire. Niemand wird glauben wollen, dafs Herodot das auf seinen ausgedehnten und viel Zeit in Anspruch nehmenden Erforschungsreisen gesammelte Material lediglich in seinem Gedächtnifs geborgen und bis zum Augenblicke der Verwerthung für die Darstellung seines Geschichtswerkes nur im Kopfe mit sich herumgetragen habe; es ist vielmehr nothwendig anzunehmen, dafs er schon während dieser Reisen an Ort und Stelle sich Aufzeichnungen gemacht habe. Will man nun, weil diese Aufzeichnungen, wenn nicht der Form, so doch dem Inhalte nach, wenn nicht in ihrem ganzen Umfange, so doch zu einem grofsen Theile später in dem Geschichtswerke verarbeitet worden sind, sie als Vorarbeiten zu demselben auffassen, so hat das eine gewisse Berechtigung; falsch aber würde es sein, den Beginn dieser Aufzeichnungen darum ohne Weiteres als den Anfang der Arbeit am Geschichtswerke zu setzen, da wenige werden behaupten und Niemand je wird

beweisen können, dafs Herodot mit der Absicht, gerade ein solches zu schreiben, oder gar mit dem fertigen Plan dazu in der Tasche seine Wanderungen angetreten habe. Mehr Sinn würde es schon haben, den Anfang der Arbeit von dem Augenblicke zu datiren, in welchem der Gedanke des Werkes im Kopfe des Geschichtsschreibers entstand oder die ersten Umrisse des Planes zu demselben entworfen wurden; Schade nur, dafs wir diesen Moment zu fixiren nicht im Stande sind und darüber höchstens Vermuthungen hegen können. Von praktischer Bedeutung für uns und mit den Mitteln, über die wir verfügen, lösbar ist und bleibt allein die Frage: wann begann Herodot die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes in der uns vorliegenden Form und in welchem Zeitraum führte er sie bis zu dem Punkte, der jetzt das Ende derselben bildet? Und diese Frage, in dieser nothwendigen Beschränkung, ist es denn auch, zu deren Beantwortung die folgenden Ausführungen einen Beitrag liefern wollen. Es ist damit ein deutliches und erkennbares Ziel in das Auge gefafst, welches erreicht werden kann und erreicht werden wird, wenn man sich entschliefst, den unklaren Vorstellungen zu entsagen, auf deren Boden die nichtssagende Phrase, Herodot habe sein ganzes Leben lang an seinem Werke gearbeitet, gewachsen ist.

Freilich die Überlieferung des Alterthums giebt auf diese Frage keine Antwort. Weder die Angabe, welche sich bei Suidas findet, Herodot habe die neun Bücher seines Geschichtswerkes während seines Aufenthaltes auf Samos geschrieben, noch die Behauptung des Plinius, es sei dies in Thurii um das Jahr 444 geschehen, können Anspruch darauf erheben für ächte Überlieferung zu gelten; sie erweisen sich vielmehr nur zu deutlich bei genauerem Zusehen als blofse und obenein recht täppische und unüberlegte Vermuthungen ihrer Urheber. Ganz schwiege ich lieber von der aus dem Lügenbuche des Ptolemaeus Chennus stammenden Erzählung, dafs Herodot seine Werke gar nicht selbst publicirt, sondern die Sorge dafür seinem Lieblinge und Erben, dem thessalischen Hymnendichter Plesirrhoos, überlassen habe, und dafs dieser, welcher freilich nach einer eben so zuverlässigen Erzählung desselben sauberen Gewährsmannes sich schon bei Lebzeiten Herodots erhängt hatte noch ehe dieser das erste Buch geschrieben hatte, der Verfasser des das Werk eröffnenden Prooemiums sei. Leider aber giebt es noch heutigen Tages achtbare Gelehrte, welche dem unverschämten Lügner harmlos Glauben schenken. Gegenüber einem so unkritischen Verfahren darf nicht geschwiegen, aber auch freilich nicht mehr erwartet werden,

als der nachdrückliche Hinweis auf die Thatsache, dafs Ptolemaeus unerhört gelogen, und der Ausdruck der festen Überzeugung, dafs die gesammte griechische Literatur nichts Ächteres aufzuweisen hat, als eben das Prooemium des herodotischen Geschichtswerkes.

Somit bleibt als einziger Zeuge, der in unserer Sache gehört werden kann und gehört zu werden verdient, das Werk selbst in seiner überlieferten Gestalt übrig; Alles, worüber dieses uns Auskunft versagt, wird nothwendig auf immer sich unserer Kenntnifs entziehen. Es gilt also, diesen Zeugen ernstlich zu befragen und den Versuch zu machen, wie weit mit seiner Hülfe zu gelangen ist.

Drei Wahrnehmungen nun sind es vornehmlich, die dem unbefangenen und aufmerksamen Leser des Werkes sich unmittelbar von selbst aufdrängen: einmal, dafs es sichtlich von vornherein nach I einem festen Plane und einer sorgfältigen, auch die Vertheilung und Anordnung des massenhaften in den Episoden untergebrachten Stoffes berücksichtigenden Disposition angelegt und ausgearbeitet worden ist; ferner, dafs die jetzige Gliederung in 9 Bücher mit diesem Plane nichts zu thun hat und unmöglich von Herodot selbst herrühren kann; endlich, dafs das uns Überlieferte offenbar nur ein Fragment, wenn auch ein den gröfseren ersten Theil des durch den Plan in Aussicht genommenen Stoffes behandelndes Fragment ist, und dafs demzufolge, da schon Thukydides das Werk nur in diesem unfertigen Zustande kannte, angenommen werden mufs, dafs der Verfasser durch äufsere Umstände, welche wir genauer zu bezeichnen nicht im Stande sind, genöthigt oder veranlafst worden sei, die Ausarbeitung einzustellen, ehe sie das beabsichtigte Ziel erreicht hatte. Diese Dinge sind so allgemein anerkannt oder liegen so auf der Hand, dafs sie eigens zu beweisen oder zu begründen nicht nöthig erscheint.

Nur einmal, so weit wir das jetzt zu übersehen im Stande sind, ist im Verlaufe der Ausarbeitung von der ursprünglichen Disposition ad I abgewichen worden und nur nach einer Richtung hat in derselben Zeit der zu verarbeitende Stoff einen unvorhergesehenen Zuwachs, die Disposition also eine Erweiterung erfahren; und gerade diese Ausnahmen von der Regel werfen ein so bemerkenswerthes Licht auf den Werdeprocefs des Werkes, dafs ich sie zum Ausgangspunkt für das, was ich zu sagen habe, machen werde.

Wir lesen nämlich 1, 106 *τήν τε Νίνον (οἱ Μῆδοι) εἷλον· ὡς δὲ εἷλον, ἐν ἑτέροισι λόγοισι δηλώσω* und in Übereinstimmung damit 1, 184. **Βαβυλῶνος** *βασιλέες — τῶν ἐν τοῖσιν Ἀσσυρίοισι λόγοισι μνήμην ποιήσομαι.* Vergleichen wir damit 2, 161 *ἐν τοῖσι Λιβυκοῖσι*

λόγοισι ἀπηγήσομαι und wie diesem Versprechen 4, 159 in der Episode über Libyen genügt wird, so überzeugen wir uns, dafs, als Herodot jene beiden Stellen des ersten Buches schrieb, es in seiner Absicht lag, im weitern Verlaufe seiner Darstellung an einer passenden Stelle einen Excurs über die Geschichte Assyriens, unter welchem Namen er bekanntlich die Reiche von Niniveh und Babylon befafst, einzuschieben, und dafs er für diese Episode einen Theil der über diese Länder und ihre Geschichte gesammelten Notizen mit gutem Bedacht zurückgestellt hatte. Die nächste und passendste, ja einzige Gelegenheit sein Vorhaben auszuführen bot sich ihm 3, 150 ff. bei Gelegenheit der Schilderung des Aufstandes der Babylonier unter Dareios; aber weder hier noch sonst im Verlaufe des Werkes, wo sich freilich eine passende Gelegenheit nirgends mehr finden wollte, scheint er daran gedacht zn haben sein Wort einzulösen, während er dies sonst zu thun nie unterlassen hat. Auch das läfst sich nicht annehmen, dafs es in seiner Absicht gelegen habe, den versprochenen Excurs für denjenigen Theil seines Werkes aufzusparen, der später aus unbekannten Gründen nicht zur Ausarbeitung kam, wie dieser Umstand denn thatsächlich die Schuld daran trägt, dafs ein ähnliches, 7, 213 gegebenes Versprechen nicht hat erfüllt werden können; denn es ist nicht erfindlich, an welcher Stelle dieses fehlenden Theiles ein Excurs des bezeichneten Inhaltes sich passend hätte unterbringen lassen. Es fragt sich, wie eine so auffällige Unterlassung zu erklären ist. Neuere haben auf Grund einer Stelle der aristotelischen Thiergeschichte (8, 18), die in der gewöhnlichen Überlieferung folgendermafsen lautet: τὰ μὲν οὖν γαμψώνυχα — ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν ἄποτα πάμπαν ἐστίν· ἀλλ' Ἡρόδοτος ἠγνόει τοῦτο. πεποίηκε γὰρ τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἀετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα, die Vermuthung aufgestellt, Herodot habe sich nach Ausarbeitung des ersten Buches eines Andern besonnen und statt des ursprünglich beabsichtigten Excurses später ein selbstständiges Werk über Assyrien und seine Geschichte ausgearbeitet und publicirt, und dieses habe sich bis auf Aristoteles' Zeiten erhalten, sei aber dann verloren gegangen. Es genügt indessen zur Widerlegung dieses Einfalles darauf hinzuweisen, dafs die ächte Überlieferung an Stelle von Ἡρόδοτος vielmehr Ἡσίοδος bietet, und dafs schon die Wahl des Ausdruckes πεποίηκε zeigen kann, dafs Aristoteles eine Dichterstelle vor Augen hatte. Die Notiz ist also richtiger den Fragmenten des Hesiodos einzureihen (wie von Göttling geschehen, vgl. Fr. CCXXXI) und dürfte derjenigen Partie der diesem Dichter

zugeschriebenen Kataloge entnommen sein, in welcher die Stammbäume des Orientes behandelt waren (Fr. XLIV. Göttl.) Als zu erklärende Thatsache bleibt also nur dies bestehen, dafs Herodot während der Ausarbeitung des ersten Buches sich mit dem Plane trug, an einer späteren Stelle seines Werkes einen Excurs über Assyrien anzubringen, dieses Vorhaben aber auszuführen gänzlich unterlassen hat. Das aber mufs entweder absichtlich oder unabsichtlich geschehen sein d. h. Herodot mufs entweder seinen ursprünglichen Plan mit Bewufstsein geändert oder ihn später ganz vergessen haben. Wäre das erstere der Fall, so würde er ohne Zweifel in dem Augenblicke, in welchem er seine frühere Absicht wissentlich aufgab, nicht unterlassen haben jene beiden dann höchst überflüssigen und geradezu verwirrenden Verweisungen im ersten Buche zu tilgen. Da dies nicht geschehen ist, so müssen wir folgerichtig annehmen, dafs er sein Versprechen zu erfüllen nur darum unterlassen hat, weil er, als die Gelegenheit dazu sich darbot d. h. als er in der Ausarbeitung bis gegen Ende von Buch 3 gediehen war, schon vergessen hatte, dafs es gegeben worden war. Dies aber hätte ihm unmöglich passiren können, wenn er die Bücher 1—3 in einem Zuge geschrieben hätte; denn die Möglichkeit eines solchen Vergessens erklärt sich nur unter der Voraussetzung, dafs zwischen dem Augenblicke, wo das Versprechen gegeben wurde, und dem, in welchem es allein erfüllt werden konnte, aber trotzdem nicht erfüllt wurde, ein längerer Zeitraum verstrichen war. Wir können also nicht anders als annehmen, dafs an irgend einem Puncte zwischen 1, 184 und 3, 150 eine längere Unterbrechung der Arbeit Statt gefunden hat.

Dies wird nun bestätigt durch einen anderen Umstand, der auf dieselbe Annahme hinführt, weil er ebenfalls nur durch sie sich ausreichend erklärt. 1, 130 nämlich gedenkt Herodot vorgreifend eines unter Dereios vorgefallenen erfolglosen Aufstandes der Meder. Man hat früher diese Notiz auf den medischen Aufstand bezogen, welcher nach Xenophon (Hell. Gesch. 1, 2. 19) im Jahre 408 unter dem Könige Dareios Nothos Statt fand; allein es ist mit Recht dagegen bemerkt worden, dafs, abgesehen von andern gewichtigen Gründen, dies schon darum unstatthaft sei, weil, wenn Herodot einen anderen Dareios, als den Sohn des Hystaspes, gemeint hätte, er dies ohne Zweifel zu verstehen gegeben haben würde, und dafs unter Dareios schlechtweg wie überall bei Herodot so auch an unserer Stelle nur der erste dieses Namens verstanden werden dürfe. Nun wissen wir jetzt aus einheimischen Quellen, dafs in der That unmittelbar nach

dem Regierungsantritte dieses ersten Dareios die Meder aufgestanden sind, können also nicht umhin die Worte Herodots auf diesen Aufstand zu beziehen. Auffällig ist nur, daſs, obwohl Herodot nach jener Stelle des ersten Buches zu schlieſsen Kenntniſs von der Thatsache hatte, er sie doch nur hier ganz beiläufig erwähnt, dagegen da, wo er die Geschichte der ersten Regierungsjahre des Dareios ausführlich und im Zusammenhange erzählt, nämlich 3, 88 ff., gänzlich davon schweigt, ohne daſs man den Grund dazu einsähe, der doch nimmermehr darin gefunden werden kann, daſs er diesen Aufstand seiner Zeit ausführlich beschreiben zu wollen im ersten Buche nicht ausdrücklich versprochen hatte. Auch diese in der Sache selbst nicht begründete Auslassung erklärt sich, wenn wir den Geschichtsschreiber nicht einer thörichten und durch nichts gerechtfertigten Willkür zeihen wollen, allein unter der Voraussetzung, daſs durch eine längere Unterbrechung der Arbeit Herodot in etwas aus dem Zusammenhang gekommen war und bei Wiedervornahme des Geschäftes der Ausarbeitung nicht sofort alle Fäden wieder aufzunehmen im Stande war, welche er bereits angeknüpft hatte. Da er nun nicht einmal dazu gelangt ist die Arbeit nach dem ursprünglichen Plane zu Ende zu führen, so ist es natürlich, vorauszusetzen, daſs er auch die ausgearbeiteten Theile keiner abschlieſsenden und ausgleichenden Revision unterworfen hat, und so erklärt es sich zur Genüge, warum Unfertigkeiten so auffälliger Art, wie die bemerkten, nicht von dem Verfasser selbst bemerkt und ausgeglichen worden sind. Übrigens ist dieser zweite Fall darum von besonderer Wichtigkeit, weil er die Stelle, an welcher die Unterbrechung der Ausarbeitung für längere Zeit eintrat, mit annähernder Sicherheit zu bestimmen verstattet. Schwerlich nämlich würde Herodot diese zweite Auslassung begangen haben, wenn er in der Lage gewesen wäre, die Geschichte der ersten Regierungsjahre des Dareios in einem Zuge zu schreiben; es konnte ihm so etwas wohl nur passiren, wenn er den Faden der Darstellung mitten in der Erzählung der Ereignisse dieser ersten Jahre abzureiſsen und dann nach längerer Unterbrechung ebenda wieder aufzunehmen genöthigt war. Es ist darum mehr als wahrscheinlich, daſs jene Unterbrechung der Arbeit an irgend einer Stelle zwischen dem 88. und 150. Capitel des dritten Buches eingetreten ist.

Der Umstand nun, daſs die Arbeit mitten in einem Zusammenhange abgebrochen wurde, deutet darauf hin, daſs die Veranlassung dazu eine äuſserliche und zufällige gewesen sein müsse. Zu einem

bestimmteren Ergebnisse wird sich indessen erst gelangen lassen, wenn wir die Frage zu beantworten versuchen, zu welcher Zeit und an welchem Orte derjenige Theil des Werkes, dessen Ausarbeitung vor jene Unterbrechung fällt, d. h. die beiden ersten und die erste Hälfte des dritten Buches, redigirt worden ist. Es läſst sich hierüber meiner Meinung nach zu ziemlich sicheren Resultaten gelangen, welche überdem das Gute haben, daſs sie den für die Beantwortung jener Frage erforderlichen Grad von Genauigkeit besitzen.

Wer diese ersten Bücher des herodotischen Geschichtswerkes auch nur flüchtig durchliest, begreift sofort, daſs der Verfasser an ihre Redaction erst gegangen sein kann, als nahezu seine sämmtlichen Erforschungsreisen bereits beendigt waren; einzig von seinem Aufenthalte und seinen Reisen in Unteritalien und Sicilien findet sich in diesen Büchern noch keine Spur. Auf die schwierige Frage der Chronologie der herodotischen Reisen hier näher einzugehen würde zu weit führen und für unsere Zwecke unfruchtbar sein; es genügt hier auf die allgemein anerkannte Thatsache hinzuweisen, daſs die ägyptische Reise, deren Ergebnisse im zweiten Buche niedergelegt sind, einige Zeit nach der Beendigung des groſsen Aufstandes gegen die Perser, also nach dem Jahre 455 Statt gefunden hat, der Beginn der Arbeit also geraume Zeit nach dieser Epoche zu setzen ist, da nicht angenommen werden kann, daſs über der Ausarbeitung dieser 2½ Bücher ein längerer Zeitraum verstrichen sei und die Redaction der einzelnen Theile derselben zeitlich weit von einander abliege. Eine genauere Bestimmung wird ermöglicht durch das, was wir 3, 15 lesen. Hier sagt Herodot, es sei eine Maxime der Perser, die Söhne von Königen in Ehren zu halten; selbst den Söhnen solcher, die sich gegen die persische Herrschaft aufgelehnt hätten, lieſsen sie die Herrschaft ihrer Väter; das könne man namentlich an der Weise abnehmen, wie sie den Thannyras, den Sohn des Inaros, und Pausiris, den Sohn des Amyrtaeos, behandelt hätten: beide hätten von ihnen die Herrschaft ihrer Väter zurückerhalten. Nun wissen wir aus Thukydides (1, 112), daſs Amyrtaeos nach der Katastrophe von 455 sich noch wenigstens bis zum Jahre 449 behauptet hat, wo ihm Kimon von Kypros aus 60 Galeeren zur Hülfe schickte. Die herodotische Stelle kann also frühestens erst ein Paar Jahre nach 449 geschrieben sein, und was von dieser gilt, darf nach dem oben Bemerkten ohne Bedenken auf das Ganze der 2½ ersten Bücher ausgedehnt werden.

Die Fixirung ferner des Zeitpunctes, vor welchem dieser erste Theil der Arbeit beendigt worden sein mufs, so wie eine genauere Bestimmung der Erstreckung desselben ermöglicht der Inhalt der Capitel 118 und 119 des dritten Buches, welche die bekannte Geschichte von der Frau des Intaphrenes behandeln. Es unterliegt keinem Zweifel und wird auch allgemein zugegeben, dafs derjenige, welcher die Verse 905 ff. in der Antigone des Sophokles geschrieben hat, die bezeichneten Capitel in der uns noch jetzt vorliegenden Fassung kannte und lediglich durch sie veranlafst worden ist jene Verse überhaupt zu schreiben. Man streitet aber darüber, ob dies Sophokles selbst gewesen, oder, wie die Mehrzahl der modernen Kritiker anzunehmen pflegt, ein späterer Interpolator. Wäre das letztere der Fall, so würden jene Verse und die in ihnen enthaltene Beziehung auf die Erzählung bei Herodot für die vorliegende Untersuchung von gar keinem Belang sein, von unschätzbarem Werthe dagegen, wenn Sophokles wirklich ihr Verfasser wäre. Ich mag indessen auf eine Erörterung dieser Streitfrage in allen ihren Einzelnheiten hier nicht eingehen; im Grunde genommen läuft Alles darauf hinaus, ob man annehmen kann und will, dafs eine gewisse Schiefheit des Gedankens, welche unleugbar durch jene Verse und was mit ihnen zusammenhängt in die Rede der Antigone hineingetragen wird, einem Dichter wie Sophokles zuzutrauen sei, oder nicht. Ich gehöre zu denjenigen, welche der Ansicht sind, dafs das letztere zu thun gar kein Bedenken habe, wenn bei dem Dichter ein lebhaftes Interesse für die Person des Geschichtsschreibers und sein Werk und eine Berücksichtigung des Umstandes vorausgesetzt werden darf, dafs dieses Interesse von einem grofsen Theile des athenischen Publikums ebenso lebhaft empfunden wurde und eine Bekanntschaft mit dem Geschichtswerke in weiteren Kreisen unbedenklich angenommen werden konnte. Nur unter Voraussetzung dieser oder ähnlicher Umstände erklärt sich überhaupt das Vorhandensein der Verse, man mag für ihren Urheber halten, wen man wolle: sie rühren auf jeden Fall von einem Verehrer, wenn nicht der Person des Verfassers, doch seines Werkes her und können nur in einer Zeit entstanden sein, die dem Werke eine allgemeine und lebhafte Theilnahme entgegentrug. Ein solches Interesse kann und wird vorhanden gewesen sein in der Zeit, aus der heraus und für die das Werk geschrieben ward, das Zeitalter des Perikles und der Blüthe des Sophokles, ist aber ganz undenkbar in dem Zeitraume, in welchem die Verse der Antigone entstanden sein müfsten, wenn sie von einem Interpolator

herrührten, d. h. in den Jahren vom Tode des Sophokles bis zu dem Augenblicke, in welchem das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik seine uns überlieferte Gestalt erhielt und den man meinetwegen bis in das zweite Jahrhundert v. Chr. herabrücken mag, da in diesem Buche bekanntlich die streitigen Verse als sophokleisch citirt werden. Denn die Generation, für welche Herodot sein Buch geschrieben hatte, war mit ihren Ideen in den Stürmen des peloponnesischen Krieges zu Grunde gegangen; mit dem Ende desselben trat eine solche Wandlung in der Richtung aller Interesseu und des Geschmackes ein, daſs bald Niemand mehr die Gedanken und Ausdrucksform seiner Darstellung zu würdigen verstand; es gab kein Publikum mehr für ein solches Buch. Thukydides und Ktesias kritisiren es noch, aber ohne Anerkennung, und bereits Theopomp sah sich veranlaſst es in einen Auszug zu bringen, ein deutlicher Beweis, daſs es für veraltet galt und nicht mehr gelesen wurde. Daſs später die alexandrinische Philologie ihm eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet habe, davon findet sich keine Spur. Erst in der Hadrianischen Zeit gelangte es in Folge einer Geschmacksrichtung, die im Ekel der Übersättigung auf das Naive verfiel, wieder zu Ansehn, wurde gelesen, commentirt und nachgeahmt, und lediglich diesem zufälligen Umstande ist seine Erhaltung zu verdanken. Ich kann darum nicht glauben, daſs die Verse der Antigone zu einer anderen Zeit gedichtet seien, als eben der, in welcher Herodot und Sophokles lebten, halte sie aus diesem und andern Gründen für sophokleisch und scheue mich nicht aus ihnen chronologische Folgerungen zu ziehen.

Rühren nämlich jene Verse von Sophokles her, so folgt, daſs zu der Zeit, als die Antigone gedichtet wurde, Herodots Arbeit wenigstens bis 3, 119 gediehen war und die ausgearbeiteten Theile des Werkes, d. h. die beiden ersten Bücher und die 119 ersten Capitel des dritten eine derartige Publicität in Athen erhalten hatten, daſs eine Anspielung auf einzelne Züge der Erzählung eines Verständnisses von Seiten der Mehrzahl des gebildeten Theater- und Lesepublikums sicher sein durfte. Nun ist die Antigone im Frühlinge des Jahres 441 zuerst aufgeführt und also spätestens in der letzten Hälfte des vorhergehenden Jahres gedichtet worden, spätestens bis Mitte folglich dieses Jahres 442 war die Redaction der ersten Bücher bis zu jenem Capitel des dritten beendigt und der bis dahin fertige Theil des Werkes in irgend welcher Form publicirt und in Athen allgemein bekannt geworden. Die Combination dieses Resultates mit

dem oben gefundenen ergiebt demnach, dafs die Arbeit an diesem ersten Theile des Werkes in die Jahre zwischen 449 und 442 fällt, und zwar näher dem letzteren, als dem ersteren Grenzpuncte.

Eine solche Arbeit setzt eine verhältnifsmäfsige Mufse und dauernden Aufenthalt an einem bestimmten Orte voraus; auf dem Sattelknopfe oder dem Rücken eines Kameeles arbeitet Niemand an zusammenhängenden Geschichtsdarstellungen, und sicher hat das auch Herodot nicht gethan. Es hat also einen guten Sinn zu fragen, wo Herodot diese ersten Bücher geschrieben, oder was dasselbe ist, wo er sich in den Jahren kurz vor 442 aufgehalten hat. Die Antwort hierauf kann keinen Augenblick zweifelhaft sein: ganz gewifs nirgends anderswo, als in Athen.

Eine der am besten bezeugten und ganz ohne Grund angezweifelte Thatsache aus dem Leben des Geschichtsschreibers ist nämlich die, dafs er in dem Jahre Ol. 83, 3 oder 4, also zwischen Mitte 446 und 444, sich in Athen aufgehalten, dort Vorlesungen gehalten und vom Rathe dafür mit Ehrenbezeugungen bedacht worden sei [1]). Diese Angabe des Eusebischen Chronicons ist höchstens insofern ungenau, als sie vorauszusetzen scheint, dafs Herodot die sämmtlichen 9 Bücher seines Geschichtswerkes (*τάς βίβλους*) damals vorgelesen habe, während es nach dem Obigen nur die 2½ ersten Bücher oder Theile derselben gewesen sein können; der Irrthum lag aber den Vorstellungen einer späteren Zeit so überaus nahe, dafs es zu verwundern wäre, wenn er sich in die Überlieferung nicht eingeschlichen hätte. Im Übrigen wird die Angabe gestützt durch das Zeugnifs des Atheners Diyllos bei Plutarch (*de malignitate Herodoti* 26), wonach Herodot auf den Antrag eines gewissen Anytos (unter dem, beiläufig gesagt, den Ankläger des Sokrates zu verstehen gar keine Veranlassung vorliegt) von den Athenern mit einem Ehrengeschenk von 10 Talenten belohnt worden ist. Diyllos lebte zu einer Zeit, in welcher die archivalischen Schätze des Metroons zu Athen noch vollständig genug waren, um diese Thatsache und ihr chronologisches Datum jeden Augenblick urkundlich verificiren zu können; sein Zeugnifs ist darum glaubwürdig und ergänzt nicht nur die erste Angabe,

---

[1]) Hieronymus zu Ol. 83, 4: *Herodotus cum Athenis libros suos in concilio legisset honoratus est;* der Armenier zu Ol. 83, 3: *Erodotus Athenis libros legens honoratus est;* Synkellos: Ἡρόδοτος ἱστορικὸς ἐτιμήθη παρὰ τῆς Ἀθηναίων βουλῆς ἐπαναγνοὺς αὐτοῖς τὰς βίβλους.

sondern dient derselben auch insofern zur Beglaubigung, als es den Weg zeigt, auf welchem ein chronologisches Datum von dieser Bestimmtheit und zugleich Zuverlässigkeit sich bis in so späte Zeiten überliefern konnte. Es ist mir kaum zweifelhaft, dafs der Geschichtsschreiber diese namhafte Unterstützung aus Staatsmitteln dem Einflusse des Perikles verdankte; ein Werk, das so augenscheinlich darauf angelegt war, die politische Mission Athens, wie sie die perikleische Zeit auffafste, zu verherrlichen, und dessen Verfasser dem damaligen Lenker der athenischen Politik eine so warme persönliche Verehrung zollte, als die bekannte Stelle des späteren Theiles des Geschichtswerkes (6, 121—131) hervortreten läfst, durfte einer solchen Berücksichtigung sicher sein. Dagegen scheint es mir nicht gerathen mit Scaliger die Vorlesung, von der die Notiz des Eusebischen Chronicons spricht, in den musischen Agon der grofsen Panathenaeen zu verlegen; die ungenaue Übersetzung des in diesen Dingen unzuverlässigen Hieronymus, welche nach den Zeugnissen des Synkellos und des Armeniers zu berichtigen ist, berechtigt in keiner Weise zu einer solchen Annahme. Viel glaublicher ist, dafs Herodot in der Weise, wie älteie Dichter, z. B. Xenophanes, ihre Dichtungen selbst rhapsodirten und die Menge der gerade zu seiner Zeit nach Athen von auswärts zuströmenden sogenannten Sophisten öffentliche Exhibitionen veranstaltete, auch seinerseits dem Brauche seiner Zeit folgend die ausgearbeiteten Theile seines Werkes durch öffentliche Vorträge einem gröfseren Publikum zugänglich machte, ehe er sie der Vervielfältigung und Verbreitung durch die Schrift übergab. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dafs der Trumpf, welchen er 3, 80 bei Gelegenheit seiner Erzählung von den Berathungen, die Dareios und seine Genossen nach Ermordung der Mager pflogen, in herausforderndem Tone ausspielt, seine äufsere Veranlassung in der ihm zu Ohren gekommenen Kritik zu haben scheine, welche ein Theil des Publikums nach einem öffentlichen Vortrage dieser Partie durch den Verfssser gegen dieselbe gerichtet hatte. Wie empfindlich er sich dadurch berührt fühlte, beweist der Umstand, dafs er noch bei einer späteren Gelegenheit nach Jahren auf diesen Punct zurückzukommen und seine Auffassung nachdrücklich zu vertheidigen sich nicht enthalten mochte (6, 43).

Nimmt man nun hinzu, dafs Herodot seine Reise nach Thurii doch aller Wahrscheinlichkeit nach von Athen aus angetreten hat und dafs, wie aus der Stelle der Antigone sich ergiebt, spätestens gegen Ende des Jahres 442 die ersten Bücher seines Werkes bis

3, 119 in Athen allgemein bekannt waren, so wird man sich der Überzeugung nicht verschliefsen können, dafs er sich zwischen der Mitte von 446 bis wenigstens zum Anfang von 443, wo die Expedition nach Thurii abging, eine Zeit lang in Athen aufgehalten und den vollendeten Theil seines Werkes dort in der einen oder andern Form publicirt haben müsse, und dafs eine Arbeit, welche nach dem Obigen in einer Periode verhältnifsmäfsiger Mufse geraume Zeit nach 449 begonnen und spätestens gegen Mitte von 442 zu Ende geführt worden sein mufs, nicht anders als in Athen ausgeführt gedacht werden könne. Beweise dafür, dafs diese ersten Bücher erst geschrieben sein können, nachdem ihr Verfasser sich mit Athen und athenischen Zuständen aus eigener Anschauung bekannt gemacht hatte, finden sich übrigens in ihnen zur Genüge: so vergleicht er 1, 98 den Umfang von Agbatana mit dem von Athen, um eine Vorstellung von der Ausdehnung der ersteren Stadt zu geben, und kennt kein besseres Mittel, den Abstand des ägyptischen Heliupolis vom Meere seinen Lesern anschaulich zu machen, als die Verweisung auf die Distanz vom Altar der zwölf Götter auf dem Markte zu Athen bis nach Pisa und dem Tempel des Olympischen Zeus (2, 7). Eben dahin weist die 2, 177 zu lesende Versicherung, dafs die gegen erwerbslose Herumtreiber gerichteten Bestimmungen der solonischen Gesetzgebung in Athen noch immer in Kraft seien, und ich denke, dafs er die Dichtungen des Aeschylos, auf welche er 2, 156 Bezug nimmt, nirgends anderswo als eben in Athen selbst kennen gelernt hat. Darauf, dafs er 1, 192 persische Mafse ausdrücklich auf attische reducirt, will ich nicht einmal Gewicht legen, obwohl es mir nicht ohne Bedeutung zu sein scheint.

Im Vorhergehenden ist bereits beiläufig des Ereignisses Erwähnung gethan worden, welches ohne Zweifel, indem es dem Aufenthalt Herodots zu Athen ein Ende machte, zugleich eine längere Unterbrechung der Arbeit am Geschichtswerke im Gefolge hatte, der Übersiedelung nämlich nach Thurii. Die Vorbereitungen zu derselben, die Überfahrt selbst, später von dem neuen Wohnsitze aus zur Vervollständigung seiner Erkundigungen unternommene Ausflüge, auf denen Grofsgriechenland und Sicilien bereist wurden, liefsen keine zusammenhängende Mufse und bedingten fast mit Nothwendigkeit ein zeitweises Liegenlassen der Arbeit. Dafs Herodot in dieser Zeit Kroton, Sybaris, Metapont und Tarent besucht hat, geht aus seinen Angaben mit Sicherheit hervor, dafs er in Sicilien gewesen sei, wird von Einigen in Abrede gestellt, aber mit Unrecht; denn die Stelle

7, 170 Καμικόν, τὴν κατ' ἐμὲ 'Ακραγαντῖνοι ἐνέμοντο läſst der Natur des Ausdruckes wie dem ganz constanten Gebrauche des Verfassers nach keine andere Deutung zu, als daſs Herodot damit habe sagen wollen, daſs Kamikos zu der Zeit, als er den Ort besuchte, im Besitze der Akragantiner gewesen sei. Unter diesen Umständen liegt gar keine Veranlassung vor, die öftere Berufung auf Angaben der Sikelioten oder der Syrakusier (7, 153. 165. 166. 167) nicht auf an Ort und Stelle vom Verfasser eingezogene Erkundigungen, sondern auf bloſses Hörensagen zurückzuführen. Ob übrigens Herodot bereits im Frühjahr 443 oder erst etwas später nach Thurii gegangen ist, dürfte schwer auszumachen sein. Die erstere Annahme ist die natürlichste und es scheint ihr Nichts entgegenzustehen; die Überlieferung von dem Gedichte, welches Sophokles in seinem 55. Jahre, also etwa 441, an Herodot gerichtet haben soll, versteht sich freilich am einfachsten, wenn wir uns den letzteren damals sich noch in Athen aufhaltend vorstellen; allein es kann die Möglichkeit nicht bestritten werden, daſs ein solcher poetischer Gruſs von Athen auch allenfalls nach Thurii gesendet wurde.

Ist diese Darstellung richtig, ist die Übersiedelung nach Thurii wirklich die Ursache gewesen, welche jene längere Unterbrechung der Arbeit veranlaſste, so dürfen Spuren einer Bekanntschaft mit Groſsgriechenland und Sicilien sich nur in den späteren Theilen des Werkes, nicht aber in den ersten, vor dieser Zeit verfaſsten Büchern finden. So ist es denn auch und ich sehe in diesem Umstande kein zufälliges Zusammentreffen, sondern eine Bestätigung der vorgetragenen Ansicht, ja ich wage auf Grund davon den Versuch, die Stelle, an der im dritten Buche die Arbeit abgebrochen wurde, genauer zu bestimmen. Es handelt sich um die bisher als neutrales Gebiet betrachteten Capitel 120—149 des dritten Buches; denn daſs das 119. zum ersten Theile der Arbeit, das 150. aber bereits zur späteren Fortsetzung gehören müsse, glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben. Jene Capitel nun enthalten als Fortsetzung einer Episode des früheren Theiles Angaben über die Geschichte der Insel Samos während der Herrschaft des Polykrates und nach dessen Tode bis zur Unterwerfung unter persische Herrschaft durch Dareios. Eingeschoben in diese Darstellung und mit ihr organisch verknüpft durch eine vorläufige Notiz im 125. Capitel ist die Episode von den Schicksalen des Krotoniatischen Arztes Demokedes, seinem Aufenthalt am persischen Hofe und seiner durch List erwirkten Heimkehr in seine Vaterstadt, Capitel 129—138. Die Angaben über diesen an sich

sehr unbedeutenden Zwischenfall sind in Ansehung der Sachen wie der Personen so überaus detaillirt, dafs ein aufmerksamer Leser zu der Überzeugung gelangen mufs, dafs ihr Inhalt dem Verfasser allein aus der Localtradition von Kroton und Tarent bekannt geworden sein kann, woraus von selbst folgt, dafs die ganze Partie der Capitel 120—149 ihre vorliegende Gestalt erst nach der Übersiedelung Herodots nach Thurii und der Bereisung von Grofsgriechenland erhalten hat. Täusche ich mich hierin nicht, so ist damit zugleich der Beweis geführt, dafs das wichtige 119. Capitel des dritten Buches das letzte ist, welches in Athen ausgearbeitet wurde, und unmittelbar nach Vollendung desselben jene Unterbrechung eintrat, in Folge deren die Arbeit längere Zeit liegen blieb.

Man wünscht nun zu wissen, wie lange diese Unterbrechung gedauert hat und wann die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Diese Frage würde eine sehr bestimmte und befriedigende Antwort zulassen, wenn es möglich wäre, die genaue Zeit eines Vorfalles zu fixiren, dessen Herodot zum Schlusse seiner Darstellung des Aufstandes der Babylonier im letzten Capitel (160) des dritten Buches gedenkt. Anhangsweise fügt er nämlich seiner Erzählung einige kurze Angaben über die Nachkommen jenes Zopyros hinzu, dessen Aufopferung nach seiner Darstellung die Wiedereroberung Babylons ermöglicht hatte, und sagt bei dieser Gelegenheit von dem gleichnamigen Enkel jenes Mannes, es sei das derselbe, *ὃς ἐς Ἀθήνας αὐτομόλησεν ἐκ Περσέων*. Der einzige Gewährsmann, welcher aufser Herodot dieses Ereignifs erwähnt, nämlich Ktesias (43), berichtet, Zopyros habe sich, nachdem er sich gegen den König Artaxerxes aufgelehnt, nach Athen begeben, sei von da auf einer athenischen Flotte nach Kaunos in Karien gegangen, aber bei dem Versuche in diese Stadt, welche sich die Athener aufzunehmen geweigert habe, einzudringen durch einen Steinwurf getödtet worden. Dieser Bericht setzt voraus, dafs Kaunos, welches nach Ausweis der attischen Tributregister zu den Athen unterthänigen Städten gehörte, damals abgefallen war; wir vermögen aber nicht ausfindig zu machen, wann dieser Abfall Statt gefunden hat und können das Datum des Vorfalles darum nur ganz ungefähr mit Berücksichtigung des Zusammenhanges fixiren, in welchem Ktesias desselben gedenkt. Nach der Niederwerfung der grofsen ägyptischen Rebellion im Jahre 455, erzählt dieser, habe sich Megabyzos, der Vater des Zopyros, des Inaros und der mit ihm gefangenen Hellenen angenommen, fünf Jahre später aber (also 450) sei es der Mutter des Artaxerxes, Amestris,

gelungen den König zu bewegen, die Genannten ihrer Rache Preis zu geben. Erbittert hierüber habe sich Megabyzos in seine Satrapie Syrien zurückgezogen und dort einen Aufstand gegen den König organisirt. Zwei gegen ihn gesendete königliche Heere seien nach einander von ihm geschlagen worden, endlich sei eine Versöhnung zu Stande gekommen und Megabyzos an das königliche Hoflager zurückgekehrt. In Folge eines Verstofses gegen die Etiquette sei er später aber wieder in Ungnade gefallen und auf eine Insel des rothen Meeres verwiesen worden. Nach fünfjährigem Aufenthalte an diesem Verbannungsorte (also geraume Zeit nach 445) habe er sich unter der Maske eines Aussätzigen von dort fortgestohlen und sei zu den Seinen zurückgekehrt; die Vermittelung der Amestris und seiner Gemahlin Amytis habe darauf bewirkt, dafs er wieder zu Gnaden angenommen und in seine früheren Würden eingesetzt worden sei. So sei er denn in hohem Alter vom König Artaxerxes aufrichtig betrauert gestorben. Hiernächst berichtet Ktesias von der Buhlschaft der hinterlassenen Wittwe Amytis mit dem Koischen Arzte Apollonides, dessen Bestrafung durch Amestris und dem Tode der Amytis. Nach dem Tode beider Eltern, fährt er sodann fort, sei Zopyros vom Könige abgefallen und habe in der oben berichteten Weise seinen Tod gefunden. Danach erzählt er vom Tode der hochbetagten Amestris, der, wie unten wahrscheinlich gemacht werden soll, spätestens Anfang 430, und dem des Artaxerxes, der, wie feststeht, 424 erfolgt ist. Aus alledem geht hervor, dafs der Abfall des Zopyros und sein Auftreten in Athen in die Zeit zwischen 445 und 431 fallen mufs, doch so, dafs diese Vorgänge von dem ersteren Jahre um Vieles weiter abliegen, als von dem letzteren, und dafs sie nach ungefährer Schätzung kaum über das Jahr 438 hinaufgerückt werden dürfen, wahrscheinlich noch etwas später zu setzen sind.

Wenn es also auch auf diesem Wege nicht gelingen will, eine völlig genaue Bestimmung des Zeitpunctes zu gewinnen, vor welchem Herodot seine Arbeit nicht wieder aufgenommen haben kann, so bestätigen doch diese Erwägungen von einer andern Seite her in erwünschter Weise das oben aus andern Voraussetzungen abgeleitete Ergebnifs, insofern sie es aufser Zweifel stellen, dafs zwischen der Niederschrift des 119. Capitels, welche spätestens Anfang 442 erfolgt sein mufs, und der des 160. eine Reihe von Jahren verstrichen ist.

Abgesehen von der eben besprochenen Stelle finden sich in dem letzten Theile des dritten, dem ganzen vierten und der ersten Hälfte

des fünften Buches durchaus keine Spuren, welche direct auf die Zeit, in welcher diese Theile des Werkes geschrieben worden sind, hinzuführen geeignet wären; erst mit 5, 77 stofsen wir auf die erste der später sich ansehnlich mehrenden Andeutungen, welche keinen Zweifel daran lassen, dafs, um das Ergebnifs zunächst ganz allgemein auszudrücken, die übrigen Theile des Werkes, zum mindesten von dem genannten Capitel an, auf jeden Fall nach dem Jahre 432 redigirt worden sind. Es wird sich im Verlaufe dieser Erörterungen herausstellen, dafs Herodot nach dem Jahre 432 nach Athen zurückgekehrt ist und sich wenigstens im Winter 431/30 dort aufgehalten hat, so wie, dafs mindestens ein Theil der letzten Bücher von 5, 77 an, wenn nicht das Ganze, in Athen ausgearbeitet worden ist. Es entsteht unter diesen Umständen die Frage, ob jener Theil des Werkes, der bestimmte Spuren von der Zeit seines Ursprungs nicht enthält, in einem Zuge mit den folgenden Theilen, also gleichfalls zu Athen nach dem Beginn des peloponnesischen Krieges ausgearbeitet worden ist, ob wir also annehmen sollen, dafs Herodot die etwa Anfangs 443 unterbrochene Arbeit während seines ganzen Aufenthaltes in Süditalen, demnach volle zehn Jahre habe liegen lassen, oder ob es nicht glaublicher sei, dafs er, wenn auch nach längerer Unterbrechung, doch schon in Thurii die Ausarbeitung fortgesetzt habe, und folglich wenigstens der gröfsere Theil der von 3, 119 bis gegen 5, 77 reichenden Partie des Werkes noch vor dem Beginn des Krieges vollendet worden sei. Dafs wie überhaupt in den spätern Büchern so im Besondern auch in dem hier in Frage kommenden sich unzweideutige Spuren von einer Bekanntschaft des Verfassers mit Süditalien und Sicilien finden, beweist freilich für die letztere Annahme an sich durchaus nicht; aber eine Stelle, wie 4, 99, scheint sie unvermeidlich zu machen. Herodot bemüht sich hier seinen Lesern eine deutliche Vorstellung von dem Verhältnifs der Krim und ihrer taurischen Bevölkerung zu dem Lande der Skythen beizubringen und sagt zu diesem Zwecke, man möge sich das so denken, als ob der südliche Zipfel von Attika von Thorikos bis Anaphlystos eine andere, nicht attische Bevölkerung hätte; wer indessen diesen Theil der Küste von Attika nicht selbst befahren habe, dem wolle er die Sache auf eine andere Weise deutlich machen: er möge sich vorstellen, dafs in dem Theile von Japygien, welcher die Halbinsel von Brundusium bis Tarent befasse, nicht Japyger, sondern ein anderes Volk sefshaft wären; übrigens seien dies nur zwei ähnliche Beispiele unter vielen. Man kann sich nicht verhehlen, dafs, hätte Herodot

diese Stelle in Athen geschrieben, er sich kaum so ausgedrückt haben würde; er hätte immerhin die japygische Halbinsel mit in den Vergleich hineinziehen können, würde dann aber umgekehrt diese zuerst genannt und für ein attisches Publicum den erläuternden Hinweis auf das näher liegende und verständlichere Beispiel von Südattika nachträglich hinzugefügt haben. Da nun aber gerade das Umgekehrte der Fall ist, so macht die Stelle auf den unbefangenen Leser den Eindruck, als habe Herodot vielmehr, wenn auch ohne besondere Absicht und vielleicht ohne ein bestimmtes Bewufstsein, sich so ausgedrückt, weil die Verhältnisse, in denen er sich augenblicklich befand, eine Rücksicht gerade auf das Maafs derjenigen Kenntnisse und Anschauungen nahe legten, welche er in seiner unmittelbaren Umgebung voraussetzen konnte. Täuscht dieser Eindruck nicht, so mufs die Stelle in Unteritalien geschrieben sein, und was von ihr gilt, mufs nothwendig auf den Schlufs des dritten und auf das ganze vierte Buch ausgedehnt werden. Da nun einer solchen Annahme sonst nichts entgegensteht, so sind wir darauf angewiesen, an ihr als der wahrscheinlichsten festzuhalten.

Ehe wir weitergehen, erscheint es nothwendig, die schon oben berührte Thatsache festzustellen und in ihren Consequenzen weiter zu verfolgen, dafs nämlich Herodot um den Anfang des peloponnesischen Krieges vorübergehend oder auf längere Zeit nach Athen zurückgekehrt ist. Sie erfreut sich allgemeiner Anerkennung, denn sie folgt mit völliger Sicherheit aus der bekannten und bereits berührten Stelle .5, 77. Herodot orientirt hier den Aufstellungsort eines Weihgeschenkes auf der Burg von Athen nach den Propylaeen in einer Weise, welche keinen Zweifel daran läfst, dafs er als Augenzeuge redet. Nun hat der Bau der Propylaeen, wie wir bestimmt wissen, in den Jahren Ol. 85, 4—86, 4 Statt gefunden, ist also im Jahre 433/32 beendigt worden, gerade ein Jahr vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges; Herodot mufs folglich, da er das Bauwerk als ein vollendetes zu kennen scheint, an dessen Errichtung, als er Athen verliefs, noch gar nicht gedacht wurde, nach 432 noch einmal in Athen gewesen sein. War dieser zweite Aufenthalt von längerer Dauer, so kann die Rückkehr ebenso gut vor, als nach dem Jahre 432 angesetzt werden; war er nur ein kurzer und vorübergehender, so mufs angenommen werden, dafs er nach dem Jahre 432 Statt gefunden habe; auf jeden Fall hat sich Herodot einige Zeit nach 432 in Athen befunden. Genaueres festzustellen gestatten, denke ich, die folgenden Erwägungen.

6, 98 erwähnt er eines Erdbebens, durch welches, wie ihm die Delier bei seiner Anwesenheit auf der Insel erzählt hatten, Delos kurz vor der Schlacht bei Marathon heimgesucht worden war, mit dem Zusatze, dafs dies das erste und auch letzte Unglück dieser Art sei, das bis auf seine Zeit die Insel betroffen habe. Es scheine damit der Gott im Voraus auf die Kette von Unheil hingewiesen zu haben, welches in der Folgezeit über Hellas kommen sollte; denn unter der Regierung der Könige Dareios, Xerxes und Artaxerxes habe Hellas theils durch die Perser, theils durch den Kampf der Hauptstaaten um die Herrschaft mehr Plagen zu erdulden gehabt, als in der viel längeren Zeit vor Dareios; eine Bemerkung, bei der Herodot nicht nothwendig den peloponnesischen Krieg und gewifs nicht diesen allein im Auge gehabt hat. Ebenso nun gedenkt Thukydides (2, 8) unter den Vorzeichen, welche im Frühjahr 431 in der Zeit zwischen dem Überfall von Plataeae durch die Thebaner und dem ersten Einfall der Peloponnesier in Attika die Gemüther in Griechenland in Spannung und Aufregung versetzten, einer Erschütterung der Insel Delos, welche er als die erste bezeichnet, die überhaupt bis dahin vorgefallen sei, und welche sich kurz vor diesen Ereignissen (ὀλίγον πρὸ τούτων) d. h. vor dem Überfall von Plataeae zugetragen habe. Es ist deutlich, dafs beide Gewährsmänner zwei ganz verschiedene Ereignisse im Auge haben, und ebenso gewifs, dafs jeder von beiden von dem Vorfalle, den der andere meint, keine Kenntnifs gehabt haben könne. Letzteres erklärt sich bei Thukydides einfach so, dafs jenes ältere Erdbeben aus der Zeit der Perserkriege, von dem Herodot zufällige Kunde geworden war, im übrigen Griechenland wenig bekannt war; das Werk Herodots war dem jüngeren Zeitgenossen zwar bekannt geworden, als dieser nach dem Ende des peloponnesischen Krieges den zweiten Theil der Geschichte dieses Krieges schrieb und den ersten, früher entworfenen überarbeitete, schwerlich aber schon zu der Zeit ein Gegenstand des Studiums, als jene Worte des zweiten Buches zuerst niedergeschrieben wurden. Dafs bei bei der späteren Redaction die aus Herodot zu entnehmende Notiz keine Berücksichtigung fand, braucht nicht einmal aus einem Übersehen hergeleitet zu werden. Anders stellt sich die Sache bei Herodot. Wer die Anschauungsweise des Mannes kennt, wird keinen Augenblick daran zweifeln, dafs, hätte er sich zu der Zeit, als das von Thukydides erwähnte Erdbeben die Gemüther beunruhigte, in Griechenland oder gar Athen befunden, diese Thatsache seine höchste Aufmerksamkeit erregt hätte und sicher an einer Stelle von ihm

nicht unverwerthet geblieben wäre, die für ihre Erwähnung wie gemacht erscheint und sicher nach dem Ereignisse geschrieben ist, da Herodot bereits 6, 91 eines Vorfalles aus dem Sommer 431, nämlich der Vertreibung der Aegineten, gedenkt. Da ihm also noch nach dem Sommer 431 eine Thatsache unbekannt war, welche ihm nothwendig bekannt geworden sein müſste, wenn er sich im Frühjahr oder Sommer dieses Jahres in Athen aufgehalten hätte, so können wir nicht umhin zu schlieſsen, sein zweiter nach Anfang 432 zu setzender Aufenthalt in Athen sei entweder vor Frühjahr 431 bereits beendigt gewesen oder habe erst frühestens Ende Sommer dieses Jahres seinen Anfang genommen. Das letztere zu setzen nöthigt uns der Umstand, daſs die Annahme, Herodot habe sich im Winter 431/30 zu Athen aufgehalten, kaum zu umgehen scheint.

7, 162 läſst er den Gelon den Gesandten der Hellenen, die seine Hülfe gegen die Perser in Anspruch genommen, ihm aber keinen Antheil am Oberbefehl zugestehen wollen, in wohlgesetzter Rede abschlägig antworten und diese Rede mit den Worten schlieſsen: 'meldet an Hellas, daſs aus dem Jahre ihm der Lenz genommen ist', *ὅτι ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ τὸ ἔαρ αὐτῇ ἐξαραίρηται.* Hieran schlieſst Herodot merkwürdigerweise einen exegetischen Excurs, in dem er umständlich auseinandersetzt, was Gelon mit diesem Bilde habe sagen wollen, zum deutlichen Beweise, daſs nicht er selbst das Gleichniſs erfunden haben könne, sondern entweder Gelon dasselbe wirklich gebraucht oder Herodot es zum Aufputz seiner Rede anderswoher entlehnt haben müsse. Nun wissen wir aus der aristotelischen Rhetorik (1, 7 u. 3, 10), daſs Perikles in der im Winter 431/30 gehaltenen Leichenrede auf die im ersten Jahre des Krieges Gefallenen [1]) sich des Ausdrucks bedient hatte, 'die Jugend sei aus der Stadt entrafft, wie wenn der Lenz aus dem Jahre genommen worden wäre', (*τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνῃρῆσθαι, ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη,* in der zweiten Stelle variirt *τὴν νεότητα τὴν ἀπολομένην ἐν*

---

[1]) Nachträgliche Bemerkung. Ich sehe mich jetzt genöthigt, nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit zuzugeben, daſs die Stellen der aristotelischen Rhetorik nicht auf die im Winter 431/30, sondern auf die für die im Kriege gegen Samos Gefallenen etwa 440/39 gehaltene Leichenrede zu beziehen sind. Vgl. v. Wilamowitz im Hermes XII. S. 365. In wie weit dadurch die Resultate, welche oben abzuleiten versucht worden sind, modificirt werden, wird jeder Leser selbst ermessen können, und brauche ich darum nicht weiter auszuführen.

τῳ πολέμῳ οὕτως ἠφανίσθαι ἐκ τῆς πόλεως, ὥσπερ εἴ τις τὸ ἔαρ ἐκ του ἐνιαυτοῦ ἐξέλοι), eine Angabe, deren Glaubwürdigkeit dadurch nur gewinnt, daſs sich von diesem Gleichnisse in der Thukydideischen Rede keine Spur findet. Es liegt auf der Hand, daſs diese perikleische Wendung das Original ist, nach welcher Herodot die seinige in ziemlich ungeschickter Weise gestaltete, indem er das *tertium comparationis* übersah, und daſs Gelon an diesem Fehler gänzlich unschuldig ist. Denn daſs Perikles und Herodot eine gemeinschaftliche ältere Quelle, der eine genau und darum richtig, der andere ungenau und darum schief, benutzt hätten, ist eine ganz unzulässige Annahme. Auch daſs Herodot durch Hörensagen mit den Worten des Perikles bekannt geworden sei, scheint mir unglaubhaft: das Natürlichste ist und bleibt, da feststeht, daſs Herodot sich nach 432 längere oder kürzere Zeit in Athen aufgehalten hat, anzunehmen, er habe sich im Winter 431/30 dort befunden und sei ein Ohrenzeuge der rednerischen Leistung des von ihm bewunderten und verehrten Staatsmannes gewesen, dem er auch dadurch ein Denkmal setzte, daſs er seine oratorischen Wendungen nachahmte und commentirte.

Aus der Verbindung der im Vorhergehenden festgestellten Thatsachen ergiebt sich also, daſs Herodot etwa Ende Sommer 431 nach Athen zurückgekehrt ist und sich während des Winters 431/30 dort aufgehalten hat. Es fragt sich, wie weit wir uns diesen Aufenthalt ausgedehnt zu denken haben. Auch auf diese Frage scheint eine Antwort möglich.

9, 73 erwähnt Herodot der Heldenthaten des Atheners Sophanes in der Schlacht bei Plataeae; er fügt hinzu, daſs dieser Mann aus dem Gau Dekelea gewesen, und knüpft hieran die durch den Zusammenhang in keiner Weise bedingte und darum sehr auffällige Bemerkung, es sei das der Gau, dessen Bewohner vor Zeiten, nach eigener Angabe der Athener (ὡς αὐτοὶ Ἀθηναῖοι λέγουσι) etwas gethan hätten, das sich für die ganze Folgezeit als nützlich erwiesen habe. Als nämlich die Dioskuren einst in Attika eingefallen seien, um ihre vom Theseus geraubte Schwester Helena zu befreien, hätten die Bewohner von Dekelea oder nach der Angabe Anderer ihr Archeget Dekelos selbst die Brüder auf die Spur des Aufenthaltsortes der Geraubten, Aphidna, geführt und Titakos (der Archeget des Demos Τιτακίδαι) dann den Ort an die Feinde verrathen. Daher komme es denn, daſs die Bewohner von Dekelea bis auf die Gegenwart in Sparta Abgabefreiheit und das Ehrenvorrecht der Proedrie bei öffentlichen Spielen genössen und daſs bis auf den viel späteren Krieg

zwischen Athenern und Peloponnesiern die Lakedämonier, während sie bei ihren Einfällen die übrigen Theile von Attika verheerten, doch Dekelea zu verschonen pflegten. Dafs Herodot diese Localüberlieferung der Landessage von Attika an Ort und Stelle, also während seines Aufenthaltes in Athen, in Erfahrung gebracht hat, ist um so weniger zu bezweifeln, als er dies, genau besehen, mit ausdrücklichen Worten selbst sagt; ebenso deutlich ist, dafs die Veranlassung für ihn, jene Erkundigungen einzuziehen, deren Ergebnifs er hier mittheilt, eben einer jener Einfälle der Peloponnesier in den ersten Jahren des Krieges war, bei welchem Dekelea sich einer auffallenden Schonung durch die Feinde zu erfreuen gehabt hatte. Auch ist es kaum zweifelhaft, dafs das Motiv, die bei dieser Gelegenheit eingezogenen Erkundigungen zu einer Episode seiner Darstellung zu verwerthen, kein anderes gewesen sein kann, als das naive Interesse, welches ihm ein in unmittelbarer Nähe vorgefallenes und auf den ersten Blick nicht recht erklärliches Ereignifs abgenöthigt hatte; die lose und fast willkürlich zu nennende Anknüpfung der Episode führt mit Nothwendigkeit auf die Annahme eines solchen rein psychologischen Motivs. Am besten erklärt sich die Einwirkung eines solchen auf die schriftstellerischen Dispositionen des Verfassers, wenn wir uns denken, dafs das Ereignifs sich unmittelbar vor dem Zeitpuncte zugetragen hatte, in dem die Episode niedergeschrieben wurde, und der Eindruck, den es hervorgebracht hatte, noch frisch und unvergessen war; es nöthigt zu einer solchen Annahme aber noch ein anderer Umstand. So lose auch die Einfügung der Episode erfolgen mochte, so war sie doch beim besten Willen nur dann möglich, wenn der Zusammenhang der geschichtlichen Darstellung eine Erwähnung Dekeleas oder seiner Bewohner mit sich brachte; wo dies zuerst geschah, nachdem die Ereignisse der Gegenwart die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers auf die Sagenüberlieferung der Ortschaft gelenkt hatten, da und an keiner andern Stelle mufste die Episode nothwendig eingeschoben werden; eine Gelegenheit bot sich zu selten, als dafs nicht die erste beste hätte benutzt werden müssen, da die Einschaltung ohne einige Willkür und Gewaltsamkeit sich überhaupt nicht bewerkstelligen liefs. Nun erwähnt Herodot Dekeleas schon 9, 15 bei Gelegenheit des Rückzuges des Mardonios aus Attika nach Böotien, ohne die hier gebotene Gelegenheit, welche für seinen Zweck passender kaum gefunden werden konnte, zu benutzen; es ist darum nothwendig anzunehmen, dafs der Einfall der Peloponnesier, welcher die unmittelbare Veranlassung zur Einschaltung jener Episode war

in der Zeit erfolgt ist, welche zwischen der Niederschrift des 15. und 73. Capitels des neunten Buches verstrich. Ist dies irgend begründet, so läfst sich auch das Jahr dieses Einfalles mit aller Sicherheit fixiren. Denn der gröfste Theil des siebenten und das ganze achte uud neunte Buch des Geschichtswerkes sind, wie sich sogleich herausstellen wird, jedenfalls nach dem Spätsommer des Jahres 430 geschrieben worden; der Einfall der Peloponnesier, welcher während der Ausarbeitung des ersten Theiles des letzten Buches erfolgte, kann also unmöglich einer der in den beiden ersten Kriegsjahren 431 und 430 stattgefundenen, sondern nur ein späterer sein. Im dritten Jahre, 429, blieb aber bekanntlich Attika mit einem Einfalle verschont und beschäftigte sich das Heer der Peloponnesier während des Sommers mit der Berennung und Ummauerung von Plataeae (Thukydides 2, 71 ff.); erst 428 erschien es wieder in Attika und verheerte das platte Land (derselbe 3, 1). Dieser Einfall vom Sommer 428 also ist es, an den wir unter diesen Umständen allein zu denken haben.

Hiermit ist die Antwort auf die uns zunächst interessirende Frage gewonnen: Herodot, der Ende Sommer 431 nach Athen zurückgekehrt war, hielt sich im Sommer 428 ebendort auf und hat aller Wahrscheinlichkeit nach während der Zeit vom Winter 431 bis ebendahin 428 Athen nicht verlassen. Zugleich ergiebt sich aber, und dies erledigt zugleich alle andern Fragen, deren Beantwortung diese Untersuchungen zum Zwecke haben, dafs Herodot kurz vor und nach dem Einfalle von 428 mit der Ausarbeitung der ersten Hälfte des neunten Buches seines Geschichtswerkes, und zwar in Athen, beschäftigt war. Da nun aber, wie oben gezeigt, schon 5, 77 nach der Rückkehr nach Athen, also frühestens im Winter 431/30 geschrieben ist und Herodot in den folgenden Jahren bis wenigstens Ende 428 sieh in Athen aufgehalten hat, so folgt mit zweifelloser Gewifsheit, dafs der ganze zweite Theil des Werkes von mindestens 5, 77 bis zum Schlusse des neunten Buches von ihm in Athen, und zwar in den drei Jahren vom Winter 431/30 bis ebendahin 428/27, verfafst worden ist.

Dieses Ergebnifs findet vollkommene Bestätigung durch die in den genannten Büchern zerstreuten Anspielungen auf Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart oder Vergangenheit, Anspielungen, welche ohne Ausnahme auf denselben Zeitraum als die Entstehungsepoche derselben hinweisen, ja bis zu einem gewissen Grade die einzelnen Theile dieser Partie bestimmten Jahren des bezeichneten Zeitraumes zuzuweisen verstatten, mitunter nöthigen. Es wird im Allgemeinen

genügen, diese Stellen der Reihe nach vorzuführen und die Folgerungen, zu denen sie in der angedeuteten Richtung berechtigen, kurz zu entwickeln.

Um 5, 77 zu übergehen, welches Capitel, wie schon gesagt, nicht vor 432 geschrieben sein kann, so erwähnt Herodot 6, 91 der Vertreibung der Aegineten von ihrer Insel durch die Athener, welche bekanntlich im Sommer 431 erfolgte (Thukydides 2, 27). Diese Stelle also könnte frühestens im Winter 431/30 geschrieben sein. Ferner läfst sich von 6, 48. 49 nachweisen, dafs diese Capitel vor dem Sommer 430 verfafst worden sind. In ihnen wird erzählt, dafs König Dareios vor dem Heereszuge, der zur Schlacht bei Marathon führte, Herolde nach Griechenland geschickt habe, um Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung einzufordern. Viele der festländischen Griechen und alle Inselgriechen, unter ihnen auch die Aegineten, hätten diesem Verlangen entsprochen. Dafs Athen und Sparta sich geweigert, wird in der folgenden Darstellung stillschweigend vorausgesetzt, nirgends aber ausdrücklich gesagt; namentlich geschieht der absonderlichen Weise gar nicht Erwähnung, durch welche der Überlieferung nach diese Staaten ihrer Weigerung einen Ausdruck gegeben haben sollen. Erst 7, 131—137 wird dies bei Gelegenheit der beiläufigen Erwähnung des Umstandes, dafs Xerxes vor seinem grofsen Znge nach Griechenland allein nach Athen und Sparta keine Herolde mit der gleichen Forderung gesendet hatte, nachgeholt, indem als Grund dieses Verfahrens die Behandlung angegeben wird, welche Athener und Spartaner den Herolden des Dareios bei jener Gelegenheit hätten angedeihen lassen. Im Anschlufs hieran wird gleichfalls nachholend von dem Zorne des Heros Talthybios berichtet, der wegen jener Verletzung des Völkerrechts die Spartaner heimgesucht, und die bekannte Geschichte von der Reise des Sperthias und Bulis zum Xerxes erzählt, welche vor c. 26, wo sie eigentlich der chronologischen Folge nach hingehörte, gleichfalls übergangen worden war. Nach der Rückkehr des Sperthias und Bulis, wird dann fortgefahren, habe sich der Zorn des Heros für's Erste gelegt, sei aber nach der Angabe der Lakedaemonier (ὡς λέγουσι Λακεδαιμόνιοι) geraume Zeit nachher während des Krieges der Athener und Peloponnesier wieder zum Ausbruch gekommen und habe, was sehr merkwürdig und offenbar durch besondere göttliche Schickung zu erklären sei, gerade die Söhne jener beiden Männer, Nikolaos und Aneristos, getroffen, welche auf ihrer Gesandschaftsreise nach Asien bei Bisanthe von Sitalkes verhaftet, an die Athener

ausgeliefert und von diesen hingerichtet worden seien. Aus Thukydides (2, 67) wissen wir, dafs dies Ende Sommer 430 geschehen ist. Aus alledem geht meines Erachtens mit Sicherheit hervor, dafs Herodot die Geschichte des Sperthias und Bulis und was damit zusammenhängt noch gänzlich unbekannt war, als er an dem letzten Theile des sechsten Buches und den ersten Capiteln des siebenten arbeitete, und dafs er sie erst bei Gelegenheit und in Folge jenes Ereignisses vom Sommer 430 und zwar nach seiner eigenen Angabe aus dem Munde von Lakedaemoniern erfuhr. Hieraus folgt, dafs die Hinrichtung der spartanischen Gesandten zu Athen in der Zeit erfolgte, welche zwischen der Niederschrift des 26. und des 131. Capitels des siebenten Buches verstrich, oder mit anderen Worten, dafs diese Partie ungefähr in der ersten Hälfte des Sommers von 430 ausgearbeitet wurde. Dafs Herodot diese Dinge von Lakedaemoniern erfuhr, berechtigt meiner Ansicht nach noch keineswegs zu der Annahme, dafs er in dieser Zeit Sparta besucht habe, wozu er während des Krieges weder Neigung verspürt noch Gelegenheit gehabt haben dürfte; vielmehr werden es die Erzählungen spartanischer Kriegsgefangener gewesen sein, welche der Verfasser während seines Aufenthaltes in Athen und der Arbeit an seinem Werke kennen gelernt und ausgefragt hatte, aus denen er den Stoff zu jenen nachholenden Ergänzungen nahm, nachdem das vor seinen Augen sich vollendende Schicksal der spartanischen Gesandten seine Aufmerksamkeit in diese Richtung gelenkt hatte.

Wenn ferner in der zu einem anderen Zwecke bereits besprochenen Stelle 6, 98 gesagt wird, dafs während der Regierungen des Dareios, Xerxes und Artaxerxes Griechenland von mehr Unglück heimgesucht worden sei, als in der ganzen Zeit vor Dareios, so ist deutlich, dafs diese Bemerkung vor dem Tode des Artaxerxes niedergeschrieben sein mufs, welcher im Jahre 424 erfolgte. Dasselbe folgt meines Erachtens aus dem Inhalte von 7, 106 für diese Partie des Werkes. Denn wenn hier erzählt wird, dafs dem tapferen Commandanten von Doriskos, Maskames, jährlich Ehrengeschenke vom Xerxes geschickt worden seien und ebenso vom Artaxerxes an dessen Nachkommen, und gleich darauf wiederholt bemerkt wird, dafs diese Geschenke von dem jedesmaligen Könige noch immer geschickt würden (πέμπεται παρὰ τοῦ βασιλεύοντος αἰεὶ ἐν Πέρσῃσι) so schliefsen wir daraus, denke ich, mit vollem Rechte, dafs Herodot einen Nachfolger des Artaxerxes noch nicht kannte und diese Stelle folglich noch unter der Regierung des Artaxerxes, also vor 424, geschrieben

ist. Das letzte Ereignifs aus der Regierungsgeschichte dieses Königes, dessen Ktesias gedenkt, ist der Tod seiner Mutter Amestris; dieser scheint 7, 114 als bereits erfolgt vorausgesetzt zu werden. Denn wenn auch in den Worten *ἐπεὶ καὶ Ἄμηστριν τὴν Ξέρξεω γυναῖκα πυνθάνομαι γηράσασαν δὶς ἑπτὰ Περσέων παῖδας — ὑπὲρ ἑωυτῆς τῷ ὑπὸ γῆν λεγομένῳ εἶναι θεῷ ἀντιχαρίζεσθαι κατορύσσουσαν* der Sinn des Infinitivs *ἀντιχαρίζεσθαι* zunächst zweifelhaft scheinen könnte, so macht doch das Aoristparticipium *γηράσασαν* in diesem Zusammenhange durchaus den Eindruck, dafs die Stelle nach dem Tode der Amestris geschrieben sein müsse und nicht von einer früheren That der noch Lebenden die Rede sei. Nach dem oben Ermittelten müfste die Niederschrift der Stelle etwa im Sommer 430 erfolgt sein und der Tod der Amestris könnte daher spätestens in den Anfang dieses Jahres gesetzt werden; ich kann indessen nicht finden, dafs zwischen diesem Ansatze und der Angabe des Ktesias ein Widerspruch Statt finde, der beide als unvereinbar erscheinen liefse.

Über 7, 137 und die Beziehung auf die während des Winters 431/30 gehaltene Leichenrede des Perikles in 7, 162 ist das Nöthige bereits bemerkt worden; es bleibt nur noch zu erwähnen, dafs 7, 233 des Überfalls von Plataeae durch die Thebaner im Frühjahr 431 gedacht wird. Alle diese Beziehungen auf Ereignisse aus den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges stimmen auf das Genaueste zu der oben entwickelten Aufstellung, wonach die Bücher 5—9 in den Jahren 430—428 geschrieben sind; keine einzige Stelle führt über das letztere Jahr hinaus. Allerdings hat man in 7, 235 eine Anspielung auf ein Ereignifs des Jahres 424 finden wollen; allein, wenn mich nicht Alles täuscht, so liefert der Inhalt dieses Capitels vielmehr den Beweis, dafs es vor 424 geschrieben sein müsse. Nach der Erstürmung des Thermopylenpasses, berichtet nämlich Herodot, habe Xerxes den Demaratos um seine Meinung befragt, wie die weiteren Operationen gegen die Lakedaemonier wohl einzurichten seien, und Demaratos habe den Rath ertheilt, Xerxes möge mit dreihundert Schiffen sich der Insel Kythera bemächtigen, um von dort aus die Lakedaemonier im Schach halten zu lassen, und mit dem Landheere den anderen Hellenen zu Leibe gehen; schon der weise Chilon habe vor Zeiten erklärt, es sei besser für Sparta, dafs die Insel Kythera unter als über dem Meeresspiegel liege, weil er ähnliche Eventualitäten vorausgesehen. Der Bruder des Xerxes, Achaemenes, habe sich aber gegen diesen Plan erklärt und die Ausführung desselben sei daher vom Könige aufgegeben worden. Diese Stelle nun, meint

man, habe Herodot unter dem Eindrucke der Unternehmung des Nikias geschrieben, welcher im Sommer 424 bekanntlich Kythera besetzte (Thukydides 4, 53) und so gewissermafsen der Idee des Demaratos in Ausführung brachte und die Befürchtungen des weisen Chilon verwirklichte. Es genügt, hiergegen zu bemerken, dafs einmal die Darstellung Herodots auch ohne diese Annahme von der Einwirkung eines gleichzeitigen Ereignisses auf dieselbe begreiflich und verständlich bleibt, diese Annahme also nicht nothwendig macht; sodann aber, dafs Herodot Beziehungen und Anspielungen auf Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart oder nächsten Vergangenheit nicht nur nicht zu meiden, sondern aufzusuchen liebt. Ich meine daher, dafs wenn ihm, als er jene Stelle schrieb, die Besetzung Kytheras durch die Athener bekannt gewesen wäre, er unfehlbar ausdrücklich auf diese Thatsache verwiesen haben würde; da dies nun nicht geschehen ist, so folgere ich umgekehrt, dafs sie ihm nicht bekannt war, und behaupte demnach, dafs 7, 235 nothwendig vor dem Unternehmen des Nikias, also vor dem Jahre 424, geschrieben sein müsse, und zwar um so mehr, als dies mit den sonsther über die Abfassungszeit dieses Buches Ermittelten in völligem Einklange steht.

Vereinigen wir die einzelnen im Vorhergehenden besprochenen oder hervorgehobenen Momente zu einem Gesammtbilde, so ergiebt sich etwa folgende Vorstellung von dem Hergange, welcher den Gegenstand dieser Betrachtungen bildet. Herodot hat sich zweimal längere Zeit in Athen aufgehalten, das erste Mal in den Jahren von etwa 445 bis wenigstens Anfang 443, vielleicht noch etwas länger, das zweite Mal vom Herbst 431 bis wenigstens Ende 428. Das Decennium, welches dazwischen liegt, hat er theils in Thurii theils auf Reisen durch Unteritalien und Sicilien zugebracht. Während des ersten athenischen Aufenthaltes sind die ersten Bücher des Geschichtswerkes bis 3, 119 einschliefslich ausgearbeitet worden. In Thurii blieb während der folgenden Jahre aus unbekannten Gründen die Arbeit liegen und wurde erst gegen das Ende des dortigen Aufenthaltes wieder aufgenommen; es scheint, dafs das Ende des dritten und das vierte Buch um diese Zeit hinzugefügt worden sind. Nach Athen zurückgekehrt setzte er mitten unter den Wirren des sich entwickelnden grofsen Kampfes zwischen Athen und Sparta die Ausarbeitung mit verstärkter Anstrengung fort und förderte dieselbe in dem einen Jahre vom Winter 431/30 bis ebendahin 430/29 bis in den Anfang des siebenten Buches. Die sich mittlerweile immer drohender und trüber gestaltenden Verhältnisse scheinen dann auf Lust

und Stimmung einen hemmenden Einfluſs ausgeübt zu haben; im Laufe des Jahres 429 und bis in den Sommer des folgenden gedieh die Arbeit langsamer bis in den Anfang des neunten Buches; der Rest desselben wurde wohl noch vor Ende des Jahres 428 fertig, dann aber die Arbeit für immer abgebrochen; die ursprüngliche Disposition kam nicht zur Ausführung und das ganze groſsartig angelegte Werk blieb ein Torso.

Ich glaube, daſs diese Ermittlungen, wenn ihre Ergebnisse sich bestätigen sollten, dazu beitragen können, ein helleres Licht über das Verhältniſs zu verbreiten, in denen das Geschichtswerk Herodots zu den Ideen und Strebungen der Zeit und Umgebung steht, in denen es entstanden ist, versage es mir aber hier auf die Betrachtungen näher einzugehen, welche sich in dieser Richtung gleichsam von selbst aufdrängen. Nur eine Bemerkung von so manchen, die sich anknüpfen lieſsen, sei es mir verstattet am Schlusse noch hervorzuheben.

Stände es fest, daſs Herodot durch den Tod daran verhindert worden ist, sein Werk zu Ende zu führen, so würden wir annehmen müssen, daſs er zu Athen und zwar gegen Ende des Jahres 428 gestorben sei. Es kann dagegen nicht eingewendet werden, dass die Überlieferung ihn vielmehr in Thurii gestorben sein läſst; denn diese Überlieferung stützt sich ohne Zweifel lediglich auf den Umstand, daſs in späterer Zeit ein Grabdenkmal des Geschichtsschreibers auf dem Marktplatz zu Thurii gezeigt wurde, von welchem Niemand glauben wird, daſs es über dem wirklichen Grabe Herodots gestanden habe, und welches sicher nichts anderes als ein den Manen des berühmt gewordenen Mitbürgers erst lange nach dessen Tode dargebrachte Huldigung war, durch welche der Localpatriotismus der Thurier die eigene Stadt zu verherrlichen bemüht war. Sollte das Epigramm, welches uns bei Stephanos von Byzanz erhalten ist, wirklich auf diesem Grabmale gestanden haben, so würde diese Auffassung dadurch lediglich bestätigt werden; denn dieses Epigramm erweist sich auf den ersten Blick als das Erzeugniſs einer späteren gelehrten Zeit und bezeugt höchstens die Vorstellungen und Anschauungen, welche in dieser Epoche seiner Entstehung über Dinge gehegt wurden, von denen eine sichere Kunde bis in dieselbe schwerlich hinabgelangt war. Überdem stand der Überlieferung von dem zu Thurii erfolgten Tode Herodots schon im Alterthum eine andere entgegen, nach der er zu Pella in Makedonien gestorben sein sollte; auch diese berief sich auf das Vorhandensein einer Grabstätte des

Geschichtsschreibers an dem genannten Orte, welche indessen meines Erachtens ganz in derselben Weise als ein erst in späterer Zeit errichtetes Kenotaph zu betrachten ist, wie die zu Thurii. Auf jeden Fall ist die eine Überlieferung nicht glaubwürdiger als die andere und beide nicht danach angethan der Annahme hinderlich zu sein, dafs Herodot vielmehr zu Athen gestorben und begraben sei, wenn diese Annahme sonst nothwendig sein sollte. Dies wäre sie indessen nur, wenn sich mit Fug behaupten liefse, dafs nichts anderes als der Tod den Geschichtschreiber in die Lage versetzt haben könnte sein Werk nicht zu vollenden; und diefs läfst sich eben nicht so unbedingt behaupten. Wer der Überzeugung ist, welche auch ich theile, dafs es die Absicht Herodots war, die Darstellung des Kampfes zwischen Barbaren und Hellenen bis zur Schlacht am Eurymedon oder bis zum Tode Kimons herabzuführen und diese Darstellung in eine Verherrlichung Athens und seines grofsen Staatsmannes auslaufen zu lassen, begreift leicht, dafs es andere Dinge, als der Tod, sein konnten, welche ihn wenn nicht nöthigten doch veranlafsten mit dem Ende des Jahres 428 die Feder fortzuwerfen. Der Krieg war von athenischer Seite in der gewissen Hoffnung eines baldigen glücklichen Erfolgs, welcher der Arbeit langer Jahre die Krone aufsetzen und Athen die unbestrittene Herrschaft auch im Mutterlande sichern sollte, begonnen worden; diese gehobene Stimmung mochte auch Herodot theilen und in dieser an die Fortsetzung seines Werkes gegangen sein; aber die trüben Erfahrungen gleich der ersten Kriegsjahre, die Seuche im zweiten und dritten, der Tod des Perikles 429, die Aussichtslosigkeit des scheinbar in das Endlose sich ausdehnenden Kampfes wirkten niederschlagend und verstimmend und es ist wenigstens denkbar, dafs sie Herodot die Arbeit an einem Werke verleideten, für welches er Interesse bei seinem Publikum nicht mehr erwarten konnte. So mochte er sich entschliefsen es überhaupt liegen zu lassen und auf seine Vollendung zu verzichten.

Wie dem aber auch sein möge, ob der Tod hindernd dazwischen getreten ist oder freier Entschlufs der Arbeit ein Ziel gesetzt hat, immer wird es als ein bedeutsamer Zug erscheinen müssen, dafs das Werk nicht nur überhaupt nicht zur Vollendung gelangte, sondern gerade zu der Zeit abgebrochen wurde, wo der Tod den Mann, zu dessen Verherrlichung zu dienen es bestimmt war, aus den Lebenden hinwegnahm und jene Katastrophe sich vorbereitete, welche die Erreichung der letzten Ziele seines politischen Strebens vereiteln sollte.

II.

Fortgesetzte Beschäftigung mit dem fesselnden Problem, welches ich in der seiner Zeit der Akademie vorgelegten Abhandlung über die Entstehungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes behandelt habe, hat mich auf einige Stellen aufmerksam werden lassen, welche ich damals noch nicht in Rechnung gestellt hatte, weil ihre Bedeutung mir noch nicht klar geworden war. Wenn ich mir jetzt erlaube, als Nachtrag zu jener Abhandlung eine ausführliche Besprechung dieser Stellen mitzutheilen, so geschieht dies allerdings hauptsächlich deswegen, weil ich glaube, daſs durch sie meine früheren Aufstellungen in einigen Punkten bestätigt und näher bestimmt werden. Aber auch wenn ich mich hierin aus begreiflicher Voreingenommenheit täuschen sollte, meine ich doch, daſs auch dann eine solche Besprechung nicht ganz ohne Berechtigung sein würde, da die betreffenden Stellen auch abgesehen von ihrer von mir vielleicht überschätzten Bedeutung für die Lösung des oben bezeichneten Problems ein selbständiges Interesse für sich in Anspruch nehmen dürften.

1.

1, 34 ff. lesen wir die Geschichte von dem Unglück, welches König Krösus mit seinem Sohne Atys hatte. Ein böser Traum hat dem Könige den Verlust des Sohnes durch eine Eisenspitze vorher verkündet und ihn veranlaſst auſserordentliche Vorsichtsmaſsregeln zu treffen. Da erscheint der wegen Todtschlages landflüchtig gewordene Phryger Adrastos am lydischen Hofe, wird auf sein Bitten von Krösus durch herkömmliche Sühngebräuche gereinigt und in seinem Palaste gastlich beherbergt. Gleichzeitig werden die Felder der Myser von einem Wildschwein heimgesucht, dessen sie sich nicht zu erwehren vermögen. Sie wenden sich daher an Krösus um Hülfe und bitten, daſs er ihnen seinen Sohn an der Spitze einer erlesenen lydi-

schen Jägerschaar senden möge. Krösus verweigert anfänglich den Sohn, läſst ihn aber endlich auf seine eigenen Bitten ziehen, nachdem er ihm den Adrastos zum Begleiter gegeben und diesen verpflichtet hat, über seines Sohnes Sicherheit zu wachen. Auf der Jagd im Olymp hat aber Adrastos das Unglück, aus Versehen mit seinem Jagdspeer den seiner Hut anvertrauten Königssohn auf den Tod zu verwunden. Sofort eilt ein Bote nach Sardes, um Krösus die Trauerbotschaft zu überbringen, welcher sich untröstlich zeigt. Die Art, in der er seinem Kummer Ausdruck leiht, schildert nun Herodot im Verlauf von Kap. 44 ausführlich folgendermaſsen: ὁ δὲ Κροῖσος τῷ θανάτῳ τοῦ παιδὸς συντεταραγμένος μᾶλλόν τι ἐδεινολογεῖτο ὅτι μιν ἀπέκτεινε τὸν αὐτὸς φόνου ἐκάθηρεν. περιημεκτέων δὲ τῇ συμφορῇ δεινῶς ἐκάλει μὲν Δία καθάρσιον, μαρτυρόμενος τὰ ὑπὸ τοῦ ξείνου πεπονθὼς εἴη, ἐκάλει δὲ ἐπίστιόν τε καὶ ἑταιρήιον, τὸν αὐτὸν τοῦτον οὐνομάζων θεόν, τὸν μὲν ἐπίστιον καλέων, διότι δὴ οἰκίοισιν ὑποδεξάμενος τὸν ξεῖνον φονέα τοῦ παιδὸς ἐλάνθανε βόσκων, τὸν δὲ ἑταιρήιον, ὡς φύλακα συμπέμψας αὐτὸν εὑρήκοι πολεμιώτατον.

Wenn Herodot sich hier herbeiläſst, seinen Lesern ausdrücklich und mit verhältniſsmäſsiger Ausführlichkeit zu erklären, weshalb Krösus in seinem Kummer den Zeus nicht nur als καθάρσιος, sondern auch als ἐπίστιος und ἑταιρήιος angerufen habe, so liegt nach meinem Gefühle in diesem Umstande der sichere Beweis dafür, daſs dieser Zug seiner Erzählung nicht von ihm erfunden ist. Nun gehört aber das Motiv seiner ganzen Natur nach zweifellos nicht zu den wesentlichen Bestandtheilen der Überlieferung selbst, sondern deutlich zu den Elementen einer individuellen, stark rhetorisirenden Darstellung des Überlieferten, welche erst von einem diese Darstellung als Quelle benutzenden Dritten als zum Wesen der Sache gehörig betrachtet werden konnte, wenn auch nicht nothwendig muſste: es hing das eben von der Beschaffenheit seiner Einsicht und seines Urtheils ab. Es folgt hieraus meines Erachtens mit Nothwendigkeit, daſs Herodot für die vorliegende Partie seines Werkes eine Quelle benutzte, welche die Thatsachen in einer individuellen und fest ausgeprägten äuſsern Form überlieferte; oder, mit andern Worten, diese Quelle war eine schriftliche, das Geschichtswerk eines älteren Vorgängers oder Zeitgenossen. Denn daſs der Verfasser, dessen Erzählung sich Herodot anschloſs, ein Landsmann war, dafür bürgt der Umstand, daſs dessen Darstellung sich augenscheinlich ganz innerhalb des Kreises nationalhellenischer Anschauungen hielt.

Sehen wir uns weiter in der Litteratur der damaligen Zeit nach einem geschichtlichen Werk um, welches Herodot den Stoff für eine Darstellung der Geschichte des lydischen Reiches liefern konnte, so hat keines mehr Anspruch darauf für seine Quelle angesehen zu werden, als die Λυδιακά des Xanthos. Wir vermögen eine solche Vermuthung zwar nicht zu prüfen und zu erhärten durch dasjenige, was in den Berichten der Späteren über lydische Dinge, namentlich bei Nikolaos von Damaskos, scheinbar auf Xanthos zurückgeht; denn diese spätere Zeit benutzte ohne Zweifel nicht das ächte Werk, sondern das Fabrikat des Dionysios Skytobrachion, dessen Verhältnifs zu jenem wir im Einzelnen festzustellen nicht im Stande sind; allein ein Mann, dem das ächte Werk des Xanthos zu benutzen noch vergönnt war, nämlich Ephoros, versichert, und wir haben keinen Grund seinem Urtheil zu mifstrauen, dafs Herodot den Xanthos als Quelle benutzt habe; vgl. Athenaeos 12, 515 — ὡς ἱστορεῖ Ξάνθος ὁ Λυδὸς ἢ ὁ εἰς αὐτὸν τὰς ἀναφερομένας ἱστορίας συγγεγραφώς, Διονύσιος ὁ Σκυτοβραχίων, ὡς Ἀρτέμων φησὶν ὁ Κασανδρεύς — ἀγνοῶν ὅτι Ἔφορος ὁ συγγραφεὺς μνημονεύει αὐτοῦ, ὡς παλαιοτέρου ὄντος καὶ Ἡροδότῳ τὰς ἀφορμὰς δεδωκότος, ein Urtheil, welches sich doch nur auf die Berührungspuncte gründen konnte, welche die Darstellung der lydischen Geschichte bei beiden, wenn nicht durchgängig, doch partienweise, aufmerksamer Beobachtung und Vergleichung darbot. Benutzte also Herodot für die obige Stelle eine schriftliche Quelle, wie wir anzunehmen gezwungen sind, so irren wir auch sicher nicht, wenn wir als diese die lydische Geschichte des Xanthos betrachten.

Nun steht über die Abfassungszeit der letzteren so viel fest, dafs sie jedenfalls nach dem Regierungsantritt des Artaxerxes Ol. 78, 4 geschrieben ist. Denn dies ergiebt sich aus einer Notiz bei Strabo, welche aus Eratosthenes stammt und folglich aus dem ächten Werke geschöpft sein mufs, 1, 49: ταῦτα δ' εἰπών (nämlich Eratosthenes) τὴν Στράτωνος ἐπαινεῖ δόξαν τοῦ φυσικοῦ καὶ ἔτι Ξάνθου τοῦ Λυδοῦ, τοῦ μὲν Ξάνθου λέγοντος ἐπὶ Ἀρταξέρξου γενέσθαι μέγαν αὐχμόν, ὥστ' ἐκλιπεῖν ποταμοὺς καὶ λίμνας καὶ φρέατα u. s. w. Leider ist nicht auszumachen, wie lange nach jenem Zeitpuncte das Werk erschienen ist und benutzt werden konnte; man sieht nur, dafs es nicht gerade in den allerersten Regierungsjahren des Artaxerxes geschrieben sein kann. Indessen ergiebt sich für die Beantwortung der Frage, wann Herodot die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes begonnen habe, doch wenigstens so viel, dafs, wenn er wirklich für den ersten sehr wesentlichen Theil seines ersten Buches die lydische Geschichte des

Xanthos in der einen oder andern Weise zu Rathe gezogen und benutzt hat, der Beginn der Arbeit unter allen Umständen erst geraume Zeit nach dem Jahr 465 angesetzt werden kann.

Dies Ergebnifs läfst allerdings noch einen ziemlich weiten Spielraum; aber eine andere Stelle desselben ersten Buches scheint ihn mir wesentlich zu beschränken und eine annähernd genaue Bestimmung möglich zu machen, vorausgesetzt, dafs man zugiebt, das Werk müsse vor Anfang 443 begonnen und bis zu einem gewissen Puncte gefördert gewesen sein.

2.

1, 51 handelt Herodot von den Weihgeschenken, welche Krösus nach Delphi gestiftet hatte, und berichtet dabei unter Anderem Folgendes: *καὶ περιρραντήρια δύο ἀνέθηκε, χρύσεόν τε καὶ ἀργύρεον, τῶν τῷ χρυσέῳ ἐπιγέγραπται Λακεδαιμονίων φαμένων εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς λέγοντες· ἔστι γὰρ καὶ τοῦτο Κροίσου, ἐπέγραψε δὲ τῶν τις Δελφῶν Λακεδαιμονίοισι βουλόμενος χαρίζεσθαι, τοῦ ἐπιστάμενος τὸ οὔνομα οὐκ ἐπιμνήσομαι. ἀλλ' ὁ μὲν παῖς, δι' οὗ τῆς χειρὸς ῥέει τὸ ὕδωρ, Λακεδαιμονίων ἐστίν, οὐ μέντοι τῶν γε περιρραντηρίων οὐδέτερον.* Alle Ausleger dieser Stelle sind darin einig in der überlieferten Fassung derselben den Sinn zu finden, es habe ein ungenannter Delpher den Weihkessel des Krösus durch eine Aufschrift als ein Weihgeschenk der Lakedämonier bezeichnet, weil letztere die irrthümliche Behauptung aufgestellt hätten, das Stück sei von ihnen gestiftet worden: nur dafs einige naiv genug sind, diesen Sinn aus den überlieferten Worten ohne Weiteres und unmittelbar herauszulesen, während andere zu diesem Zwecke eine Änderung für nöthig halten. In der That haben die Worte *Λακεδαιμονίων — λέγοντες* in der überlieferten Fassung weder diesen noch überhaupt einen Sinn; um den oben angedeuteten herauszubringen, müfste man sich *Λακεδαιμονίων* gewissermafsen zweimal denken und ein Anakoluth, wie *φαμένων — λέγοντες* sich gefallen lassen. Das erstere ginge noch an, das letztere wird kein Verständiger sich durch die beigebrachten, ganz unzutreffenden Analogien als in der stilistischen Gewohnheit dieses oder irgend eines Prosaikers irgend einer Zeit begründet aufbinden lassen. Und gesetzt, man liefse sich auch das gefallen, so würde dadurch nichts weiter gewonnen werden, als die grammatische Möglichkeit Herodot den lächerlichen Unsinn unterzuschieben, die Lakedämonier hätten irrthümlicher Weise behauptet, der Weihkessel sei ein Weihgeschenk, was einer Versicherung nicht bedurfte und Niemandem Veranlassung

sein konnte, das Stück als ein Weihgeschenk der Lakedämonier zu bezeichnen. Andere Ausleger, welche griechisch verstanden, haben eingesehen, dafs, da die überlieferten Worte den Sinn, den man in ihnen finden wollte, so wenig wie überhaupt einen Sinn haben können, die Annahme einer Textverderbnifs unvermeidlich sei, und vorgeschlagen, eine Pronominalform, wie *σφῶν*, einzuschalten. Indessen, ganz abgesehen davon, dafs damit keineswegs alle Schwierigkeiten beseitigt werden, fragt es sich doch sehr, ob die verdorbene Fassung des Textes wirklich irgend eine Nöthigung oder auch nur Veranlassung enthalte zu der Annahme, Herodot habe gerade das und nichts anderes sagen wollen, als was man ihn durch jene Einschaltung in ziemlich ungeschickter Weise sagen läfst. Meinerseits leugne ich nicht nur dies auf das Bestimmteste, sondern behaupte geradezu, dafs Herodot so etwas ganz gewifs nicht habe sagen wollen und auch nicht sagen können, weil ich es für ganz unglaublich halte, dafs es den Lakedämoniern jemals eingefallen sein könnte Ansprüche auf ein Weihgeschenk zu erheben, dessen wahre Herkunft so notorisch war, wie die des fraglichen Weihkessels. Was dagegen Herodot sagen konnte und meiner Überzeugung nach auch wirklich gesagt hat, ist einfach nichts anderes, als ein Delpher habe seiner Zeit aus Liebedienerei gegen die Lakedämonier den Weihkessel des Krösus mit der Aufschrift 'Λακεδαιμονίων' versehen, in Folge wovon das Stück allgemein, aber irrthümlich, als ein Weihgeschenk der Lakedämonier betrachtet werde, was es doch nicht sei. Ich bin hiervon so fest überzeugt, dafs ich im Folgenden unbedenklich von der Voraussetzung ausgehen werde, der Sinn des verdorbenen Passus sei dieser und kein anderer gewesen, man möge über die ursprüngliche Fassung im Übrigen denken wie man wolle.[1]) Übrigens ist die Sache für das, worauf ich es eigentlich abgesehen habe, von keiner wesentlichen Bedeutung und ich bin auf diesen Punct nur eingegangen, weil bei der folgenden Betrachtung die Stelle sich nicht wohl ganz umgehen liefs und eine wenn auch kurze Rechtfertigung der

---

[1]) Auf die Gefahr hin eine falsche Conjectur zu machen und nur um zu zeigen, dafs der allein vernünftige Sinn ohne stark eingreifende Änderungen unschwer herzustellen ist, schlage ich beispielshalber folgende Besserung vor: τῶν τῷ χρυσέῳ ἐπιγέγραπται 'Λακεδαιμονίων'. Λακεδαιμονίων φασὶν ὦν εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς λέγοντες. Was den Buchstaben nach näher zu liegen scheinen könnte, φαμὲν ὦν, kommt mir bedenklich vor.

Auffassung, welche ich für die richtige halte, darum unerläſslich schien.

Nach dieser Vorbemerkung kann ich zur Sache selbst kommen. Was Herodot hier berichtet, beruht augenscheinlich einerseits auf dem, was er bei seiner Anwesenheit in Delphi mit eigenen Augen gesehen hatte, andererseits auf Mittheilungen, welche anknüpfend an das Gesehene diejenige Person ihm gemacht hatte, deren er sich als Führer und Erklärer der Merkwürdigkeiten Delphis bediente. Was er gesehen hatte, war unter Anderm die vermuthlich am Eingange des Tempels aufgestellte, wahrscheinlich aus Gold getriebene Figur eines Knaben, zu deren Füſsen ein goldener Weihkessel stand: das Wasser der Röhrenleitung, welche das Gefäſs zu speisen bestimmt war, floſs 'durch die Hand' der Figur, d. h., wie ich mir die Sache vorstelle, lief aus einem Gieſser, den die Figur in der erhobenen rechten Hand hielt, in das darunter stehende Becken. Bei der engen Beziehung, in welcher die beiden Bestandtheile der Gruppe thatsächlich zu einander standen, muſste die Aufschrift, welche auf dem Weihkessel zu lesen war und Λακεδαιμονίων gelautet zu haben scheint, bei dem Beschauer die Vorstellung erregen, das Arrangement sei ein ursprüngliches und die ganze Gruppe in ihren beiden Theilen ein Weihgeschenk der Lakedämonier. Was dagegen Herodot's Cicerone ihm vermuthlich Angesichts des Denkmals mitgetheilt, war, daſs die damalige Verbindung der beiden Theile keine ursprüngliche sei: die Figur des Knaben sei allerdings von den Lakedämoniern gestiftet, der Weihkessel aber sei ein Geschenk des Krösus und die Aufschrift, welche ihn und das Ganze als lakedämonische Stiftung bezeichne, sei jüngeren Ursprungs und rühre von einem Einwohner von Delphi her, der sich den Lakedämoniern habe gefällig erweisen wollen. Auch den Namen dieser Person hatte Herodot sein Gewährsmann genannt: der Geschichtsschreiber aber hielt sich verpflichtet diesen Namen zu verschweigen.[1]) Eine ähnliche Discretion beobachtet er auch sonst Lebenden gegenüber überall da, wo die Nennung des Namens nach seinem Urtheil ihnen in irgend einer Weise nachtheilig sein konnte und Schonung geboten erschien: die Gründe, welche ihn in den einzelnen Fällen bestimmten, sind nicht

---

[1]) In späteren Zeiten war man nicht so discret und erschrecklich neugierig. Gläubige Seelen können noch heutigen Tages von dieser Neugierde profitiren und von Ptolemäus Chennus (bei Photius 190 p. 150 *B*) sich belehren lassen, daſs der Name des Mannes A e t h o s war.

immer klar, lassen sich aber errathen. Den Reichthum einer Samischen Familie, mit deren Verhältnissen er ohne Zweifel während seines Aufenthaltes auf der Insel bekannt geworden war, führte das umlaufende Gerede auf die Schätze eines Gliedes des persischen Königshauses zurück, mit denen unter der Regierung des Xerxes, also jedenfalls bei Lebzeiten Herodots und nicht lange vor seiner Auswanderung nach Samos, ein Eunuch des Hingerichteten sich nach der Insel geflüchtet hatte. Herodot erwähnt dieser Vorgänge 4, 43 mit folgenden Worten: *τούτου δὲ τοῦ Σατάσπεος εὐνοῦχος ἀπέδρη ἐς Σάμον, ἐπείτε ἐπύθετο τάχιστα τὸν δεσπότην τετελευτηκότα, ἔχων χρήματα μεγάλα, τὰ Σάμιος ἀνὴρ κατέσχε, τοῦ ἐπιστάμενος τὸ οὔνομα ἑκὼν ἐπιλήσομαι.* Man erräth leicht, daſs Herodot zu wissen glaubte, die Art, in der der Schatz in den Besitz des ungenannten Samiers gelangt war, sei keine legitime und ehrenhafte gewesen, daſs er aber Anstand nahm durch Nennung des Namens den wahrscheinlich noch Lebenden oder dessen Erben öffentlich an den Pranger zu stellen. Ähnliche Gründe müssen auch in unserem Falle ihm eine vorsichtige Zurückhaltung auferlegt haben. Wir müssen annehmen, daſs zu der Zeit, als Herodot die Worte, von denen ich oben ausgegangen bin, niederschrieb, die fragliche Person noch am Leben war, die Handlung, welche ihr zugeschrieben wird, einer nicht zu fernen Vergangenheit angehörte und der Berichterstatter Grund zu der Besorgniſs zu haben glaubte, die Nennuug des Namens werde sie in irgend einer ihrem Wohle nachtheiligen Weise compromittiren. Jene That aber des Ungenannten ist nicht von der Art, daſs sie einen Schatten auf seinen Charakter als Privatmann werfen könnte oder daſs er sie überhaupt als Privatmann hätte begehen können. Es ist ganz undenkbar, daſs irgend jemand sich dergleichen auf eigene Hand ohne Wissen und Willen der Oberaufsichtsbehörde des Tempels hätte erlauben können; hätte er es aus irgend einem Grunde dennoch gethan, so würde, da die Sache in Delphi ja notorisch war, die Behörde die Tilgung der unbefugter Weise angebrachten Inschrift veranlaſst und den Urheber zur Rechenschaft gezogen haben. Dies war nicht geschehen; denn Herodot las die Inschrift bei seiner Anwesenheit und ihr Vorhandensein hatte sogar bereits irrige Vorstellungen von dem Sachverhalte hervorgerufen. Es ist darum nothwendig anzunehmen, daſs die Inschrift auf dem Weihwasserbecken auf Beschluſs und ausdrückliche Anordnung der Behörde angebracht worden war, und wenn eine einzelne Person dafür verantwortlich gemacht wird, so kann dies seinen Grund nur darin haben, daſs sie

als intellectueller Urheber des officiellen Beschlusses galt, was sich am einfachsten erklärt, wenn wir uns denken, dafs sie ein besonders einflufsreiches Mitglied der Behörde war, welche die Mafsregel angeordnet hatte. Das Motiv war ein politisches, Parteinahme für die Lakedämonier, und die That kann ihren Urheber überhaupt und auch in Herodot's Augen nur politisch compromittirt haben. Um so gewisser ist es, dafs der Geschichtsschreiber durch Verschweigung des Namens einen Lebenden und nicht einen Todten schonen zu müssen glaubte. Wem gegenüber aber konnte der Ungenannte durch seine Handlungsweise sich compromittirt haben, wenn dies gegenüber seinen Landsleuten und den Lakedämoniern entschieden nicht der Fall war? Ich denke, man hat alle Veranlassung an die Athener zu denken. Dem athenischen Publikum wurde der Ungenannte durch Herodot's Buch, wenn sein Name darin genannt wurde, ja zu allernächst denuncirt.

Das Vorstehende betrachte ich als dasjenige, was sich über die Sache mit Sicherheit oder höchster Wahrscheinlichkeit ermitteln läfst; das Folgende, welches freilich die Stelle für meine Zwecke erst verwendbar macht, gebe ich als blofse Vermuthung, die ich indessen für zutreffend halte.

Es ist bekannt, dafs seit alten Zeiten die Vorstandschaft und Verwaltung des Delphischen Heiligthums den beständigen Zankapfel zwischen der Stadtgemeinde von Delphi und der phokischen Landschaft bildeten und dafs die Athener auf Seiten der Landschaft standen. Unmittelbar vor dem Jahre 448 befand sich die letztere im factischen Besitze des streitigen Objectes; in diesem Jahre aber intervenirten die Lakedämonier zu Gunsten der Stadt Delphi und setzten sie mit Waffengewalt in das von ihr beanspruchte Recht ein. Kurze Zeit indessen nach Abzug ihres Executionsheeres schritten die Athener zu Gunsten der Landschaft ein und restituirten dieselbe ebenfalls mit Waffengewalt. Der Bericht des Thukydides über diesen sogenannten heiligen Krieg lautet 1; 112: *Λακεδαιμόνιοι δὲ μετὰ ταῦτα τὸν ἱερὸν καλούμενον πόλεμον ἐστράτευσαν, καὶ κρατήσαντες τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ παρέδοσαν Δελφοῖς· καὶ αὖθις ὕστερον Ἀθηναῖοι ἀποχωρησάντων αὐτῶν στρατεύσαντες καὶ κρατήσαντες παρέδοσαν Φωκεῦσιν.*. Plutarch (Leben des Perikles 21) fügt aus einer andern Quelle einige Details hinzu, welche zu characteristisch sind, um sie hier zu übergehen: *ἐπεὶ γὰρ οἱ Λακεδαιμόνιοι στρατεύσαντες εἰς Δελφοὺς Φωκέων ἐχόντων τὸ ἱερὸν Δελφοῖς ἀπέδωκαν, εὐθὺς ἐκείνων ἀπαλλαγέντων ὁ Περικλῆς ἐπιστρατεύσας πάλιν εἰσήγαγε τοὺς Φωκέας. καὶ τῶν Λακε-*

δαιμονίων ἣν ἔδωκαν αὐτοῖς Δελφοὶ προμαντείαν εἰς τὸ μέτωπον ἐγκολαψάντων τοῦ χαλκοῦ λύκου, λαβὼν καὶ αὐτὸς προμαντείαν τοῖς Ἀθηναίοις εἰς τὸν αὐτὸν λύκον κατὰ τὴν δεξιὰν πλευρὰν ἐνεχάραξεν. Der weitere Verlauf der Angelegenheit in den unmittelbar folgenden Jahren ist uns nicht bekannt; es ist indessen möglich, ja wahrscheinlich, dafs nach der Niederlage der Athener bei Koronea 447 und in Folge des Einfalles der Peloponnesier, welcher zu dem dreifsigjährigen Frieden von 446/45 führte, zu einer Zeit also, in der der athenische Einflufs in Mittelgriechenland einen Stofs erlitten hatte, ein Umschlag zu Gunsten der antiattisch gesinnten Stadtgemeinde von Delphi eintrat. Jedenfalls brachte der Friede von 421 ihr feierliche und ausdrückliche Bestätigung ihres Rechtes (Thukydides 5, 18), welches in der Zwischenzeit schwerlich eine factische Beeinträchtigung erfahren haben dürfte. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dafs Vorgänge, wie die, welche Herodot berichtet, wenn die oben gegebene Deutung richtig ist, und wenn wir namentlich das Motiv berücksichtigen, welches er so nachdrücklich hervorhebt, nur in eine Zeit gesetzt werden können, in der sich die Stadtgemeinde von Delphi im Besitze der Prostasie des Tempels befand und Veranlassung hatte, ihrer Dankbarkeit gegen die Lakedämonier einen demonstrativen Ausdruck zu geben. Dies führt meines Erachtens mit Nothwendigkeit darauf, dafs das Ereignifs, auf welches Herodot sich bezieht, frühestens während der kurzen Zeit stattgefunden haben kann, welche im Jahre 448 zwischen dem Einmarsch der Lakedämonier und dem der Athener in Delphi verstrich. Es nicht in eine viel spätere Zeit zu setzen, was an sich nach dem Obigen sehr wohl möglich wäre, hindert allerdings nur meine Vorstellung von der Abfassungszeit des ersten Theiles von Herodot's Geschichtswerk, also zunächst nur mich selbst und wer sonst etwa meine Ansicht theilen sollte. Veranlassung gab wahrscheinlich die gleichzeitig erfolgende Stiftung der Knabenfigur durch die Lakedämonier, welche von vornherein auf eine Verbindung mit dem älteren Stücke und die Vervollständigung des ganzen Arrangements scheint berechnet gewesen zu sein. Der Urheber des Beschlusses aber schien Herodot durch sein Verhalten unter den damaligen Umständen Athen gegenüber in dem Grade compromittirt, dafs er es vorzog seinen Namen auf alle Fälle nicht zu nennen, und das um so mehr, als er die ausgearbeiteten Theile seines Geschichtswerkes zuerst, wie ich annehme, einem athenischen Publikum mitzutheilen beabsichtigte und auch wirklich mittheilte.

Ist aber die Vermuthung, welche ich mir auszusprechen erlaubt habe, richtig, so folgt, dafs Herodot nicht vor dem Winter von 448 zu 447 Delphi besucht haben kann und dafs der Beginn der Ausarbeitung des ersten Buches, für welches nicht nur an unserer Stelle die Beobachtungen, welche bei Gelegenheit dieses Besuches in Delphi gemacht, und die Erkundigungen, welche dort eingezogen worden waren, verwerthet worden sind, unmöglich vor dem Sommer 447 angesetzt werden kann.

Wenn ich also in der früheren Arbeit die Ausarbeitung der drei ersten Bücher in die Zeit von etwa 445 bis Anfang 443 gesetzt habe, so findet diese Annahme durch das Ergebnifs der bisher angestellten Erwägungen wenigstens in so weit Bestätigung, als dieses Ergebnifs mit jenem Ansatze sich nicht im Widerspruch befindet.

Von ausschliefslicher Bedeutung für die Frage nach der Chronologie der späteren Theile des Werkes ist dagegen, was ich mit Bezug auf eine dritte Stelle zu bemerken habe.

3.

6, 102 ff. werden die Ereignisse, welche auf die Eroberung von Eretria und die Landung der Perser bei Marathon folgten, die Schlacht selbst und was an sie sich unmittelbar anschlofs, erzählt. Bei Gelegenheit der Angabe, dafs die persische Flotte nach dem Verluste der Schlacht und der Wiedereinschiffung der geschlagenen Truppen den Versuch machte, rasch Kap Sunion zu umfahren und Athen von der Seeseite anzugreifen, ehe das siegreiche Heer vom Schlachtfelde zur Vertheidigung herbeigeeilt wäre, bemerkt Herodot nebenher Cap. 115: *αἰτίη δὲ ἔσχεν ἐν Ἀθηναίοισιν ἐξ Ἀλκμεωνιδέων μηχανῆς αὐτοὺς ταῦτα ἐπινοηθῆναι· τούτους γὰρ συνθεμένους τοῖσι Πέρσῃσιν ἀναδέξαι ἀσπίδα ἐοῦσιν ἤδη ἐν τῇσι νηυσίν.* Das folgende Capitel berichtet vom Scheitern des Anschlages. Weiter wird nach mündlichen Mittheilungen eine Anekdote aus der Schlacht selbst nachträglich beigebracht und sodann über die Rückkehr der persischen Flotte nach Asien und das endliche Schicksal der gefangen mitgeführten Eretrier das Nöthige mitgetheilt. Cap. 120 berichtet das verspätete Eintreffen der lakedämonischen Hülfsvölker in Athen, ihren Besuch auf der Wahlstatt und ihre Heimkehr. An dieser Stelle wird der Zusammenhang der Erzählung durch eine Episode, welche die Capp. 121—131 einschliefslich umfafst, unterbrochen, um erst mit dem 132. wieder aufgenommen und weitergeführt zu werden.

Diese Episode selbst zerfällt in zwei Theile, von denen der erste (121—124 einschl.) sich mit der Widerlegung jener üblen Nachrede beschäftigt, welche nach der Angabe im 115. Capitel das Geschlecht der Alkmäoniden verfolgte, der zweite (125—131) eine Übersicht über die Geschichte und die Schicksale dieses Hauses bis zur Geburt des Perikles liefert.

Dafs Herodot seine kritischen Bedenken nicht an der Stelle, wo er, durch den Gang der Erzählung dazu veranlafst, jenes für die Alkmäoniden nachtheiligen Gerüchts zuerst erwähnt, nämlich im 115. Capitel, sondern in Form einer Episode später nachbringt, ist durchaus in seinen Gewohnheiten begründet: er liebt es durchaus, dergleichen nebensächliche Erörterungen immer erst dann anzustellen, wenn die Erzählung bis zu einem vorläufigen Abschlufs gebracht und ein Ruhepunkt gegeben ist, welcher den Faden des Berichtes für einige Zeit fallen zu lassen verstattet, ohne dafs der Zusammenhang dadurch in merklicher Weise gestört wird. Auch dafs er die sich scheinbar ungezwungen und von selbst ergebende Gelegenheit ergreift, eine Zusammenstellung alles dessen anzuschliefsen, was ihm vom Geschlechte der Alkmäoniden sonst bekannt geworden war, ist im Allgemeinen betrachtet weder an sich unangemessen noch im Widerspruche mit seinem Verfahren in andern ähnlichen Fällen. Allein gewisse Besonderheiten der Darstellung in beiden Theilen der Episode sind von der Art, dafs sie sich nicht aus den gewöhnlichen und zu Tage liegenden Motiven, welche die Darstellungsmanier Herodot's bedingen, erklären lassen und eine besondere Veranlassung in Umständen vorauszusetzen nöthigen, welche zu jenen Motiven in keiner Beziehung standen, vielmehr neben ihnen sich selbständig wirksam erwiesen.

Um zunächst das den ersten Theil Angehende hervorzuheben, so betont Herodot, dafs die den Alkmäoniden nachgesagte verrätherische Handlungsweise indirect auf eine Begünstigung der Wiedereinsetzung des Hippias hinausgelaufen sein würde, welcher sich bekanntlich zur Zeit der Schlacht bei Marathon im persischen Lager befand, und somit in schreiendem Widerspruche stehe zu der Haltung des Geschlechts während der Pisistratidenherrschaft und dem hervorragenden Antheil, den es am Sturze des Tyrannen gehabt habe, wobei er sich auf seine Darstellung der betreffenden Ereignisse im fünften Buche beruft (*ὥς μοι πρότερον δεδήλωται*). Dafs er dabei ausdrücklich hervorhebt, das Verdienst der Alkmäoniden um die Befreiung Athens vom Joche der Tyrannen überwiege bei Wei-

tem das der gefeierten Tyrannenmörder Harmodios und Aristogiton, ist an sich durchaus begreiflich und lag ihm eine solche Vergleichung um so näher, als er selbst 5, 55 ff. bereits der That des Harmodios und Aristogiton ausführlich gedacht, sie als erfolglos bezeichnet und im Gegensatze dazu die erfolgreichen Bemühungen der verbannten Alkmäoniden hervorgehoben hatte. Ganz unerfindlich aber ist auf den ersten Blick, was ihn dazu veranlaſst haben möge, in ebenso ausdrücklicher Weise und gar in erster Linie zu behaupten, der Tyrannenhaſs der Alkmäoniden sei gröſser oder wenigstens gleich dem gewesen, welchen Kallias, des Phänippos Sohn und Vater des Hipponikos, bewiesen habe, indem er jedesmal, wenn Pisistratos aus Athen vertrieben worden sei, als Käufer der eingezogenen Güter des Tyrannen aufgetreten sei, und zwar allein von allen Athenern, auch sich sonst in den gröſsten Gehässigkeiten gegen ihn ergangen habe; denn von diesem Kallias ist in der Darstellung des fünften Buches nirgends die Rede gewesen. Die Sache schien schon Plutarch so seltsam, daſs er sich berechtigt glaubte, sie durch die Unterstellung zu erklären, Herodot habe aus bloſser Liebedienerei gegen das zu seiner Zeit lebende Haupt der Familie des Kallias ohne sonst berechtigte Veranlassung das Lob des Letzteren hier einflieſsen lassen (*περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* 27 S. 863). Indessen ist diese Vermuthung entschieden unrichtig; sie beruht, wie aus Plutarchs Worten deutlich hervorgeht, im Wesentlichen auf der leichtfertigen Verwechselung des zu Herodot's Zeiten lebenden Hipponikos mit dessen Vorfahren, dem Sohne des Kallias, von welchem der Geschichtschreiber handelt. Möglich ist auſserdem, daſs für seine Auffassung der Inhalt des 122. Capitels maſsgebend war, welches in seinem Exemplar von Herodot's Geschichte sich vorfinden mochte. In diesem Fall ist er durch eine offenbare Interpolation irre geleitet worden; denn dieses Capitel, welches in den besseren Handschriften fehlt und nur durch die geringeren bezeugt ist, rührt entschieden nicht von Herodot her, wie von den Neueren übereinstimmend anerkannt wird. Sehen wir von ihm ab, so macht der ächte Text durchaus nicht den Eindruck, als erwähne Herodot hier des Kallias, um dem Hause desselben nebenher ein Compliment zu machen; vielmehr ist deutlich, daſs es die Absicht des Erzählenden ist, denjenigen, welche das Lob des Kallias sangen und die Verdienste der Alkmäoniden herabzusetzen bemüht waren, eine gelegentliche Zurechtweisung zu ertheilen. Denn es ist offenbar reine Ironie, wenn behauptet wird, die Alkmäoniden, welche ihren muthigen und offenen Widerstand gegen die Tyrannen

mit langjähriger Verbannung zu büfsen gehabt, hätten Anspruch darauf, für wenigstens ebenso grofse Tyrannenhasser zu gelten (seien *μᾶλλὸν ἢ ὁμοίως* oder *ὁμοίως ἢ οὐδὲν ἕσσον μισοτύραννοι* gewesen) als ein Mann, wie der reiche Kallias, welcher seinem Hasse allemal erst nach der Niederlage des Tyrannen, also gegen den gefallenen Gegner, einen leidenschaftlichen Ausdruck gegeben und dabei freilich riskirt habe, was kein anderer Athener gewagt, was aber eben auch nur ein reicher Mann unternehmen konnte, und was lediglich eine wenn auch gewagte, doch möglicherweise reichen Gewinn bringende Speculation war. Zu einer solchen Äufserung mufs aber Herodot entschieden eine ganz besondere, aufserhalb der Erfordernisse seiner Erzählung liegende Veranlassung gehabt haben und eine solche kann meiner Ansicht nach nur darin gefunden werden, dafs gerade zu der Zeit, als diese Partie geschrieben wurde, das Geschlecht der Alkmäoniden herabzuwürdigen versucht wurde von solchen, welche zu diesem Zwecke oder aus sonst einem Grunde die Verdienste jenes Kallias und seines Hauses herauszustreichen bemüht waren. Eine Polemik gegen das politische Verhalten der Alkmäoniden kann aber damals allein hervorgerufen worden sein durch die Opposition gegen den berufensten Anverwandten des geschmähten Hauses, Perikles, den leitenden Staatsmann von Athen in dieser Zeit, für dessen Sache also Herodot hier eintretend zu denken wäre in der Rolle eines Vertheidigers der verunglimpften Ehre seines Hauses.

Genau in dieselben Spuren führt eine Erwägung dessen, was in dem zweiten Theile der Episode nicht anders als auffallen kann. Zwar wenn Herodot in diesem Abschnitte aus der Geschichte des Alkmäonidenhauses nichts weiter giebt, als eine Darstellung der Art und Weise, wie Alkmäon durch seine Verbindungen mit den lydischen Königen sein Haus zu Ansehen und Reichthum gebracht, und sodann die besonders ausführlich gehaltene Erzählung, wie dessen Sohn Megakles um Agariste, die Tochter des sikyonischen Tyrannen Kleisthenes, geworben und sie glücklich heimgeführt, woran sich eine kurze genealogische Notiz über die Nachkommen der Beiden bis in Herodot's Zeiten anschliefst, so ist freilich deutlich, dafs auf Anderes und nicht minder Bedeutendes, namentlich auf die einflufsreiche politische Thätigkeit der Mitglieder dieser Familie während und unmittelbar nach der Pisistratidenherrschaft nur um deswillen nicht näher eingegangen wird, weil Herodot von diesen Dingen bereits an verschiedenen Stellen des ersten und besonders des fünften Buches mit gebührender Hervorhebung der Bedeutung des Alkmäonidenhauses

ausführlich und eingehend gehandelt hat; allein es ist durchaus unerfindlich, wie er von dem Standpunkte eines blos historischen Interesses hätte auf den Einfall kommen können, die bezeichneten Notizen an unserer Stelle nachzubringen, statt sie im fünften Buche zu verwerthen, wo sich mehr als eine passende Gelegenheit dazu bot. So hätte im Besonderen die Erzählung von der Werbung des Megakles um Agariste ihren Platz da erhalten können und müssen, wo von den Thaten ihres Sohnes Kleisthenes die Rede ist, 5, 66 ff., zumal da Herodot bereits an dieser Stelle des Groſsvaters Kleisthenes von Sikyon gedenkt und ihm sogar eine besondere Episode (Cap. 67. 68) gewidmet hat. Es ist aus diesem Grunde durchaus nothwendig, ein besonderes und zufälliges, weil mit dem Plane und der Anlage des Werkes in keinem nothwendigen Zusammenhange stehendes Motiv auch für diesen zweiten Theil der Episode anzunehmen, welches zu errathen übrigens nicht schwer fällt. Denn die Tendenz dieses Abschnittes, welche überall deutlich zu Tage tritt, ist ganz offenbar, die Bedeutung und Ansehnlichkeit des Hauses der Alkmäoniden aus den Thatsachen der Vergangenheit hervortreten zu lassen, und zwar zu Nutz und Frommen der Gegenwart; denn nur zu diesem Zwecke wird die Genealogie des Hauses bis in die unmittelbare Gegenwart herabgeführt. Jeden Zweifel an der bewuſsten Absichtlichkeit der ganzen Episode hebt für den aufmerksamen Leser der bekannte Schluſs ihres genealogischen Ausganges, Cap. 131: *γίγνεται — Ἀγαρίστη ἄλλη ἀπὸ τῆς Κλεισθένεος Ἀγαρίστης ἔχουσα τὸ οὔνομα, ἣ συνοικήσασά τε Ξανθίππῳ τῷ Ἀρίφρονος καὶ ἔγκυος ἐοῦσα εἶδεν ὄψιν ἐν τῷ ὕπνῳ· ἐδόκεε δὲ λέοντα τεκεῖν· καὶ μετ᾽ ὀλίγας ἡμέρας τίκτει Περικλέα Ξανθίππῳ.* In dieser Tendenz aber berühren sich beide Theile der Episode und auch nur in ihr findet ihre Verbindung eine begreifliche Erklärung und damit, abgesehen von dem Zufälligen der äuſseren Veranlassung, eine anzuerkennende Berechtigung.

Ehe ich weiter gehe, möge es mir verstattet sein, über die Quelle, aus welcher Herodot den Stoff zu den Erzählungen im zweiten Theile der Episode geschöpft hat, eine Bemerkung einzuschalten, welche ich nicht unterdrücken mag, obwohl ihre Richtigkeit auch mir nicht zweifellos ist; möge ein Jeder sich darüber nach dem Maſse seiner eigenen Einsicht ein Urtheil bilden. Es will mir nämlich scheinen, als trügen diese Erzählungen mit ihren chronologischen Ungenauigkeiten und sonstigen Unwahrscheinlichkeiten das deutlich erkennbare Gepräge einer im Schooſse der gefeierten Familie selber

entstandenen und ausgebildeten Tradition, welche über die Kreise derselben hinaus schwerlich in dieser Gestalt und Ausführlichkeit bekannt gewesen sein dürfte und deren Kenntniſs eine nähere persönliche Beziehung des Berichterstatters zu der Familie oder einzelnen ihrer Mitglieder vorauszusetzen nöthigt. Mit einer solchen Voraussetzung steht auch nicht im Widerspruch die allerdings nicht zu bestreitende Thatsache, daſs die besonders ausführlich gehaltene Erzählung von der Werbung des Megakles um Agariste nach Inhalt und Form so beschaffen ist, daſs es schwer hält, sie auf mündliche Überlieferung zurückzuführen, und man sich zu der Annahme versucht fühlt, Herodot folge hier einer bereits fixirten und zwar dichterischen Darstellung des Herganges; in der That sind einzelne Partien, wie z. B. das Verzeichniſs der Freier, in einem Stile gehalten, der lebhaft an die Darstellungsform des Epos oder der epischen Bestandtheile eines Pindarischen Chorliedes erinnert. Denn lag Herodot wirklich für diese Partie eine solche schriftliche Quelle vor, so hindert doch nichts anzunehmen, daſs er mit ihr auf demselben Wege bekannt wurde, auf dem er zu den übrigen Elementen einer lediglich mündlichen Familienüberlieferung gelangt war; denn eine dichterische Verherrlichung einer Thatsache aus der Geschichte eines edlen Geschlechtes konnte trotz allem nie von so allgemeiner Bedeutung sein, daſs wir sie uns anders entstanden denken könnten, als im Interesse und auf Veranlassung der Familie selbst, oder anders überliefert, als im engern Kreise eben dieser Familie. Es sei darum erlaubt, hier daran zu erinnern, daſs Pindar wie für Megakles, des Kleisthenes Sohn, die siebente pythische Ode, so auf Hippokrates, den jüngeren Bruder des Kleisthenes und Sohn jenes älteren Megakles und der Agariste, auf welche beide sich die episodische Erzählung bei Herodot bezieht, bei dessen Tode einen Threnos gedichtet hatte (Schol. zu Pind. Pyth. 7, 17), welcher, wie von der Familie bestellt oder doch für sie bestimmt, jedenfalls anfänglich sich ausschlieſslich in ihrem Besitze befand und in ihr von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde, wobei zu beachten, daſs Hippokrates der Vater der Agariste, der Mutter des Perikles, war. Ich finde es denkbar, daſs in diesem Liede zur Verherrlichung des Todten der Eltern desselben und der besonderen, den Stolz der Familie bildenden Umstände gedacht war, unter welchen deren Verbindung zu Stande gekommen sein sollte, und daſs bei dieser Gelegenheit im Wesentlichen dasselbe Thema dichterisch behandelt wurde, welches Herodot's prosaische Darstellung verarbeitet, finde auch nicht unglaublich

oder unmöglich, dafs Herodot auf dem angedeuteten Wege Kenntnifs gerade von dieser Dichtung erhalten hatte.

Wie es hiermit nun auch stehen möge, so viel wenigstens geht aus den hervorgehobenen Momenten, wie mir scheint, mit völliger Sicherheit hervor, dafs die besprochene Episode in ihren beiden Theilen nimmermehr die uns vorliegende Fassung erhalten haben würde, wenn für den Verfasser keine andere Veranlassung zu ihrer Einschaltung vorgelegen hätte, als die durch den Gang der Geschichtserzählung herbeigeführte zufällige Erwähnung dessen, was mit Bezug auf die Schlacht bei Marathon und die dieser unmittelbar folgenden Ereignisse den Alkmäoniden Übles nachgesagt worden war; was uns vorliegt, ist im Gegentheil nur verständlich, wenn wir voraussetzen, dafs ebenfalls zufällig gerade in der Zeit, in welcher Herodot die Ausarbeitung seines Werkes bis in diese Gegend gefördert hatte, Nachtheiliges von den Alkmäoniden, wie die hier berichtete Geschichte und Anderes, geflissentlich verbreitet und von Vielen geglaubt wurde, oder, was ebenso viel ist, in welcher die Unzufriedenheit mit Perikles und seiner Politik in Athen einen besonders hohen Grad erreicht hatte und die Erfindung solcher Erzählungen hervorrief oder deren Verbreitung begünstigte. In der That läfst sich nachweisen, dafs eine solche Voraussetzung durchaus mit dem übereinstimmt, was uns von der politischen Stimmung in Athen aus damaliger Zeit berichtet wird.

In meiner früheren Abhandlung glaube ich durch unverwerfliche Gründe den Nachweis geliefert zu haben, dafs die Partie des Herodotischen Werkes, welche von wenigstens 6, 91 bis über 7, 26 hinaus gegen 7, 130 reicht, n a c h dem Sommer 431 uiedergeschrieben worden ist. Unsere Episode fällt in diese Partie und liegt nach ungefährem Überschlage näher dem Ende als dem Anfange desjenigen Abschnittes, welcher in dem angegebenen Zeitraum fertig gestellt wurde. Ihre Abfassung läfst sich daher mit annähernder Sicherheit in das Frühjahr oder den Sommer von 430 setzen. Von der Stimmung der athenischen Bürgerschaft gegen Perikles gerade in dieser Zeit gewinnen wir aus Thukydides' Berichten eine anschauliche Vorstellung (2, 59 ff.).

Im Frühling des Jahres 430 fielen die Peloponnesier zum zweiten Male in Attika ein und verheerten das platte Land in seiner ganzen Ausdehnung durch volle 40 Tage hin. Gleichzeitig wüthete die Pest in der Stadt und auf der Flotte, mit welcher Perikles als Stratege die Küste von Argolis und Lakonien beunruhigte und mit der er

kurz nach dem Rückzuge des peloponnesischen Heeres aus Attika nach Athen zurückkehrte. Μετὰ δὲ τὴν δευτέραν ἐσβολὴν τῶν Πελοποννησίων, erzählt uns nun weiter Thukydides 2, 59, οἱ Ἀθηναῖοι, ὡς ἥ τε γῆ αὐτῶν ἐτέτμητο τὸ δεύτερον καὶ ἡ νόσος ἐπέκειτο ἅμα καὶ ὁ πόλεμος, ἠλλοίωντο τὰς γνώμας, καὶ τὸν μὲν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον ὡς πείσαντα σφᾶς πολεμεῖν καὶ δι' ἐκεῖνον ταῖς ξυμφοραῖς περιπεπτωκότες, πρὸς δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ὥρμηντο ξυγχωρεῖν· καὶ πρέσβεις τινὰς πέμψαντες ὡς αὐτοὺς ἄπρακτοι ἐγένοντο. πανταχόθεν τε τῇ γνώμῃ ἄποροι καθεστῶτες ἐνέκειντο τῷ Περικλεῖ. Perikles versuchte zwar den Sturm zu beschwichtigen, allein es gelang ihm dies nur theilweise: (65) ἐπειρᾶτο τοὺς Ἀθηναίους τῆς τε ἐπ' αὐτὸν ὀργῆς παραλύειν καὶ ἀπὸ τῶν παρόντων δεινῶν ἀπάγειν τὴν γνώμην. οἱ δὲ δημοσίᾳ μὲν τοῖς λόγοις ἀνεπείθοντο καὶ οὔτε πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἔτι ἔπεμπον ἔς τε τὸν πόλεμον μᾶλλον ὥρμηντο, ἰδίᾳ δὲ τοῖς παθήμασιν ἐλυποῦντο, ὁ μὲν δῆμος ὅτι ἀπ' ἐλασσόνων ὁρμώμενος ἐστέρητο καὶ τούτων, οἱ δὲ δυνατοὶ καλὰ κτήματα κατὰ τὴν χώραν οἰκοδομίαις τε καὶ πολυτελέσι κατασκευαῖς ἀπολωλεκότες, τὸ δὲ μέγιστον, πόλεμον ἀντ' εἰρήνης ἔχοντες. οὐ μέντοι πρότερόν γε οἱ ξύμπαντες ἐπαύσαντο ἐν ὀργῇ ἔχοντες αὐτὸν πρὶν ἐζημίωσαν χρήμασιν. ὕστερον δὲ αὖθις u. s. w. Die Angaben über die Höhe der auferlegten Geldbufse schwankten bei den Autoren, welche Plutarch (Perikles 35) aufser Thukydides benutzen konnte, zwischen 15 und 50 Talenten; Diodor (12, 45) spricht gar von 80 Talenten, was auf einem Schreibfehler beruhen dürfte.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in dem Zusammentreffen dieses Berichtes mit dem, was Herodot's Darstellung vorauszusetzen gewissermafsen nöthigt, den Beweis finde, dafs die besprochene Episode wirklich eben in dieser Zeit höchster Aufregung gegen Perikles, kurz vor oder nach seiner Verurtheilung, Juni oder Juli 430, von Herodot niedergeschrieben wurde. Denken wir ihn uns bei Abfassung dieser Partie unter dem Eindruck dieser erschütternden Ereignisse stehend und durch sie seine Gedanken und Gefühle in bestimmter Richtung beeinflufst, so begreifen wir sofort die hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten und die unverkennbar vorherrschende Tendenz der Episode: es fällt von diesen gleichzeitigen Ereignissen ein helles Licht auf das, was ohnedem dunkel in ihr erscheint, und die Andeutungen, welche sie enthält, ergänzen umgekehrt im Detail die allgemein gehaltene Schilderung des Thukydides. Denn man wird es nicht nur glaublich, sondern natürlich, fast möchte ich sagen nothwendig finden, dafs in diesem Stadium feindseligster Erbitterung die alten und fast verjährten Beschuldigungen wider die

Alkmäoniden, denen Perikles von mütterlicher Seite angehörte, von Neuem hervorgesucht und wohl gar durch neue und unbegründete Erfindungen vermehrt wurden, wenn man sich erinnert, in welcher Weise kurz vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges die Mähr von der auf den Alkmäoniden lastenden Blutschuld selbst von den Spartanern als politischen Hebel gegen Perikles zu verwenden versucht worden war (Thukydides 1, 126 ff.). Andererseits ist zwar von einer feindseligen Parteinahme der Familie des Hipponikos gegen Perikles in politischen Dingen nichts bekannt; wir wissen nur, dafs die Frau des Hipponikos und Mutter seines Sohnes Kallias eine nahe Anverwandte des Perikles war, welcher sie nach ihrer Scheidung von Hipponikos ehelichte, um sie später einem dritten Manne zu überlassen. Sie war die Mutter seiner legitimen Söhne Xanthippos und Paralos, welche ihm bekanntlich durch die Pest gerade in dieser Zeit entrissen wurden. Ebenso war Perikles' Mündel und naher Anverwandter Alkibiades, von mütterlicher Seite ebenfalls dem Alkmäonidenhause angehörig, später mit des Kallias Schwester Hipparete vermählt. Allein alles dieses hindert doch auch in keiner Weise anzunehmen, dafs der reiche Hipponikos im Sommer 430 zu der Zahl jener δυνατοί gehörte, welche der Ingrimm über die Schädigung ihrer materiellen Interessen durch die kriegerische Politik des leitenden Staatsmannes zu leidenschaftlichen Gegnern desselben machte, ja dafs er in der Reihe der Opposition eine so hervorragende Rolle spielte, dafs Herodot, der den Gang der Ereignisse damals aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, zur Parteinahme für die Alkmäoniden und den in ihnen angegriffenen Perikles bei sich gerade bietender Gelegenheit gleichviel aus welchen Beweggründen veranlafst, seiner Apologie der Alkmäoniden eine abfällige Bemerkung über die Prätensionen der Familie gerade dieses politischen Gegners einfliefsen zu lassen sich nicht versagen mochte.

Die hervorgehobenen Umstände scheinen mir sonach zu bestätigen, dafs die Capitel 121—131 des sechsten Buches gerade im Sommer des Jahres 430 niedergeschrieben worden sind, und ich kann es nicht für zufällig halten, dafs das aus ihnen abgeleitete Ergebnifs mit meiner Gesammtansicht von der Abfassungszeit der Bücher 5—9 in einer Weise stimmt, wie sie genauer und vollständiger gar nicht gedacht werden kann. Andere mögen entscheiden, ob ich mich getäuscht und den Reflex einer vorgefafsten Meinung für Wahrheit und Wirklichkeit genommen habe.

Ich scheide hiermit von einer Untersuchung, auf welche ich schwerlich wieder zurückkommen werde, da ich mich durch sorgfältige Prüfung überzeugt habe, dafs ich der Sache neue Seiten abzugewinnen für meine Person aufser Stande bin. Zur Verdeutlichung meiner Ansicht, soweit sie die letzten Bücher vom fünften bis zum neunten angeht, füge ich zum Schlufs eine tabellarische Übersicht bei, mit deren Hülfe man sich über die einigermafsen complicirten Verhältnisse und meine Auffassung derselben mit Leichtigkeit wird orientiren können. Die erste Spalte dieser Tabelle giebt eine chronologische Zusammenstellung der geschichtlichen Thatsachen aus den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges, welche für die Frage nach der Abfassungszeit der letzten Bücher von Herodot's Werke in Betracht zu ziehen sind, in der zweiten Spalte ist versucht, den allmäligen Fortgang der Ausarbeitung dieser Bücher im Verhältnifs zu jenen Thatsachen zu veranschaulichen.

Attisches Archontenjahr	Jahr vor Chr. Geb.		
Ol. 86, 4 Apseudes	Sommer 433		
	432	Ende des Propyläenbaus	
Ol. 87, 1 Pythodoros	Sommer		
	431	Erdbeben auf Delos Überfall von Platää durch die Thebaner	
Ol. 87, 2 Euthydemos	Sommer	Erster Einfall der Peloponnesier Austreibung der Ägineten	Herodot kehrt nach Athen zurück und beginnt bald darauf die Fortsetzung seines Werkes (von wenigstens 5, 77 an).

Attisches Archontenjahr	Jahr vor Chr. Geb.		
	430	Perikles' Leichenrede Zweiter Einfall der Peloponnesier	
Ol. 87, 3 Apollodoros	Sommer	Perikles' Veurtheilung Hinrichtung der spartanischen Gesandten	Die Ausarbeitung ist bis 6, 121 gediehen ist über 7, 26 hinaus steht bei 7, 131 — 137
	429		
Ol. 87, 4 Epameinon	Sommer	Die Peloponnesier vor Platää (Perikles †)	
	428		ist über 9, 15 hinaus
Ol. 88, 1 Diotimos	Sommer	Dritter Einfall der Peloponnesier	bei 9, 73 angekommen. Der Rest des Buches (74 — 122) wird vermuthlich bis Ende dieses Jahres fertig.

Anhang.

Über die Zeit von Herodot's Besuch in Sparta.

Dafs Herodot auf seinen Reisen durch Griechenland auch Sparta besucht und sich dort vorübergehend aufgehalten hat, sagt er uns selbst 3, 54—56: *Λακεδαιμόνιοι δὲ στόλῳ μεγάλῳ ὡς ἀπίκοντο, ἐπολιόρκεον Σάμον· προσβαλόντες δὲ πρὸς τὸ τεῖχος τοῦ μὲν πρὸς θαλάσσῃ ἑστεῶτος πύργου κατὰ τὸ προάστειον τῆς πόλιος ἐπέβησαν, μετὰ δὲ αὐτοῦ βοηθήσαντος Πολυκράτεος χειρὶ πολλῇ ἀπηλάσθησαν. κατὰ δὲ τὸν ἐπάνω πύργον τὸν ἐπὶ τῆς ῥάχιος τοῦ ὄρεος ἐπεόντα ἐπεξῆλθον οἵ τε ἐπίκουροι καὶ αὐτῶν Σαμίων συχνοί, δεξάμενοι δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ἐπ' ὀλίγον χρόνον ἔφευγον ὀπίσω· οἱ δὲ ἐπισπόμενοι ἔκτεινον. εἰ μέν νυν οἱ παρεόντες Λακεδαιμονίων ὅμοιοι ἐγένοντο ταύτην τὴν ἡμέρην Ἀρχίῃ τε καὶ Λυκώπῃ, ἡρέθη ἂν Σάμος. Ἀρχίης γὰρ καὶ Λυκώπης μοῦνοι συνεισπεσόντες φεύγουσιν εἰς τὸ τεῖχος τοῖσι Σαμίοισι καὶ ἀποκλῃσθέντες τῆς ὀπίσω ὁδοῦ ἀπέθανον ἐν τῇ πόλι τῇ Σαμίων. τρίτῳ δὲ ἀπ' Ἀρχίω τούτου γεγονότι ἄλλῳ Ἀρχίῃ τῷ Σαμίου τοῦ Ἀρχίω αὐτὸς ἐν Πιτάνῃ συνεγενόμην (δήμου γὰρ τούτου ἦν), ὃς ξείνων πάντων μάλιστα ἐτίμα τε Σαμίους καί οἱ τῷ πατρὶ ἔφη Σάμιον τοὔνομα τεθῆναι, ὅτι οἱ ὁ πατὴρ Ἀρχίης ἐν Σάμῳ ἀριστεύσας ἐτελεύτησε. τιμᾶν δὲ Σαμίους ἔφη, διότι ταφῆναί οἱ τὸν πάππον δημοσίῃ ὑπὸ Σαμίων. Λακεδαιμόνιοι δέ, ὥς σφι τεσσεράκοντα ἐγεγόνεσαν ἡμέραι πολιορκέουσι Σάμον εἰς τὸ πρόσω τε οὐδὲν προεκόπτετο τῶν πρηγμάτων, ἀπηλλάσσοντο εἰς Πελοπόννησον.* Es darf angenommen werden, dafs er während dieses Aufenthaltes die Denkmäler und Merkwürdigkeiten der Stadt kennen gelernt und mündliche Erkundigungen mannigfacher Art eingezogen hat, und darum wenigstens ein Theil dessen, was er nebenher über Spartanische Dinge beibringt, als das Ergebnifs dieser an Ort und Stelle gemachten Studien unbedenklich betrachtet werden. Es verdient Beachtung, dafs der einzige Gewährs-

mann, den er uns nennt, gerade in Pitana wohnte und Herodot dort mit ihm verkehrte: so mag er hier die Mähre von dem tapferen Verhalten der Männer von Pitana und ihres Hauptmanns Amompharetos in der Schlacht bei Plataeae haben erzählen hören, welche er später für seine Darstellung der Schlacht benutzte und die ihm wegen der Anwendung der Ausdrücke λοχηγέων τοῦ Πιτανητέων λόχου und τὸν λόχον τὸν Πιτανήτην (9, 53) die bekannte Rüge des Thukydides zugezogen hat (1, 20).

Es ist aus mehrfachen Gründen von Interesse die Zeit dieses Aufenthaltes in Sparta zu bestimmen und ich glaube, dafs es nicht unmöglich ist, dieser Anforderung bis zu einem gewissen Grade und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gerecht zu werden, wie dies im Folgenden dargelegt werden soll.

Gegen das Ende der Beschreibung des Kampfes in den Thermopylen lesen wir bei Herodot 7, 224: καὶ Λεωνίδης τε ἐν τούτῳ τῷ πόνῳ πίπτει ἀνὴρ γενόμενος ἄριστος καὶ ἕτεροι μετ' αὐτοῦ οὐνομαστοὶ Σπαρτιητέων, τῶν ἐγὼ ὡς ἀνδρῶν ἀξίων (λόγου) γενομένων ἐπυθόμην τὰ οὐνόματα, ἐπυθόμην δὲ καὶ ἁπάντων τῶν τριηκοσίων. Die Namen derjenigen Spartiaten, welche sich durch Tapferkeit besonders auszeichneten, hatte Herodot offenbar aus mündlicher Erzählung erfahren und er benutzt diese Kenntniss, um gleich darauf im 226. Capitel uns drei derselben namentlich vorzuführen mit ausdrücklicher Berufung auf Erzählungen, welche von ihnen umgingen (λέγεται· ἀνὴρ ἄριστος γενέσθαι Σπαρτιήτης Διηνέκης, τὸν τόδε φασὶν εἰπεῖν τὸ ἔπος, u. s. w. — ταῦτα μὲν καὶ ἄλλα τοιουτότροπα ἔπεά φασι Διηνέκεα τὸν Λακεδαιμόνιον λιπέσθαι μνημόσυνα. μετὰ δὲ τοῦτον ἀριστεῦσαι λέγονται Λακεδαιμόνιοι δύο ἀδελφεοί, Ἀλφεός τε καὶ Μάρων Ὀρσιφάντου παῖδες [1]), das Verzeichnifs sämmtlicher im Kampfe gefallener Lakedämonier aber kann ihm selbstverständlich nur durch eine öffentliche und unschwer zugängliche Urkunde bekannt geworden sein. Man denkt dabei zunächst an eines der am Orte des Kampfes später errichteten Denkmäler, welche Herodot bei Gelegenheit seiner Wan-

---

[1]) Dürften wir als sicher annehmen, dafs das ἱερόν dieser beiden zu Sparta, dessen Pausanias 3, 12. 9 gedenkt (καὶ Μάρωνός ἐστιν ἱερὸν καὶ Ἀλφειοῦ· Λακεδαιμονίων δὲ τῶν ἐς Θερμοπύλας στρατευσαμένων λόγου μάλιστα ἀξίως μαχέσασθαι μετὰ δὴ αὐτὸν δοκοῦσι Λεωνίδην), schon zu Herodots Zeiten vorhanden war, so würde die schon an sich wahrscheinliche Voraussetzung, dafs Herodot, was er von diesen nach Hörensagen berichtet, eben in Sparta hatte erzählen hören, eine erwünschte Bestätigung erhalten.

derung durch den Thermopylenpaſs zu sehen bekam. Solcher Denkmäler erwähnt er selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft unserer Stelle vier, nämlich 1) ein Denkmal des Leonidas, in einem steinernen Löwen bestehend, von dem er indeſs nicht sagt, ob es mit einer Aufschrift versehen war (225. *ὁ δὲ κολωνός ἐστιν ἐν τῇ εἰσόδῳ, ὅκου νῦν ὁ λίθινος λέων ἕστηκεν ἐπὶ Λεωνίδῃ*), 2) ein Denkmal für die Peleponnesischen Contingente, welche in den Thermopylen gefochten hatten, und 3) ein desgleichen für die gefallenen Lakedämonier, beide von den Amphiktionen errichtet und in Stelen mit metrischen Aufschriften bestehend, endlich 4) ein Denkmal des Sehers Megistias mit metrischer Aufschrift, von dessen Freunde, dem Dichter Simonides, errichtet (228. *θαφθεῖσι δέ σφιν αὐτοῦ ταύτῃ τῇπερ ἔπεσον, καὶ τοῖσι πρότερον τελευτήσασιν ἢ ὑπὸ Λεωνίδεω ἀποπεμφθέντας οἴχεσθαι,*[1]) *ἐπιγέγραπται γράμματα λέγοντα τάδε·*

μυριάσιν ποτὲ τᾷδε τριακατίαις ἐμάχοντο
ἐκ Πελοποννάσου χιλιάδες τέτορες.

ταῦτα μὲν δὴ τοῖσι πᾶσιν ἐπιγέγραπται, τοῖσι δὲ Σπαρτιήτῃσιν ἰδίῃ·

ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις ὅτι τᾷδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Λακεδαιμονίοισι μὲν δὴ τοῦτο, τῷ δὲ μάντι τόδε·

μνῆμα τόδε κλεινοῖο Μεγιστίω, ὅν ποτε Μῆδοι
Σπερχειὸν ποταμὸν κτεῖναν ἀμειψάμενοι,
μάντιος, ὃς τότε κῆρας ἐπερχομένας σάφα εἰδώς
οὐκ ἔτλη Σπάρτης ἡγεμόνας προλιπεῖν.

ἐπιγράμμασι μέν νυν καὶ στήλῃσιν, ἔξω ἢ τὸ τοῦ μάντιος ἐπίγραμμα, Ἀμφικτύονές εἰσί σφεας οἱ ἐπικοσμήσαντες· τὸ δὲ τοῦ μάντιος Μεγιστίω Σιμωνίδης ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξεινίην ὁ ἐπιγράψας). Ob er auſserdem andere gekannt, lasse ich dahingestellt, obwohl ich es für sehr unwahrscheinlich halte; von den sonst bekannten, die einer späteren Zeit angehören dürften, kommt jedenfalls keines für unsere Frage in Betracht. Dasselbe gilt ohne Widerrede unter den von Herodot aufgeführten von n. 2 und 4; dagegen wäre an sich denkbar, daſs auf dem Denkmal für die gefallenen Lakedämonier (n. 3), obwohl es nach der ausdrücklichen Angabe Herodot's nicht von den Spartanern selbst, sondern von den Amphiktionen gesetzt worden ist, dennoch

---

[1]) Diese Worte sind nicht ganz in Ordnung. Auch hat Herodot das Monument wahrscheinlich irrthümlich als ein Denkmal für die Gefallenen aufgeführt, was es wenigstens nach dem Inhalte des Epigramms zu urtheilen gar nicht hat sein sollen.

aufser dem Epigramm auch ein Verzeichnifs der Gefallenen angebracht gewesen wäre. Allein dann wäre auffällig, dafs Herodot dieses Umstandes nicht gedacht haben sollte, während er doch das Epigramm nicht nur erwähnt, sondern seinem Wortlaute nach anführt; und wollte man auch darüber hinwegsehen, so würde doch ganz unerklärlich bleiben, wie er in unmittelbarer Nähe einer Stelle, an der er das betreffende Denkmal eingehend erörtert, sich so unbestimmt, wie geschehen, über die Quelle seiner Kenntnifs der Namen der Dreihundert auslassen mochte, während er doch sonst nicht ohne bestimmte Gründe zu haben in dieser Beziehung zurückhaltend zu sein pflegt. Aus demselben Grunde ist endlich auch nicht glaublich, dafs er auf dem ersten Denkmal, dem steinernen Löwen des Leonidas, ein solches Verzeichnifs gelesen haben sollte, obwohl es auf der Basis desselben sich sehr wohl angebracht denken liefse; im Gegentheil ist meines Erachtens aus dem Umstande, dafs Herodot dieses Denkmal nur nebenher und aufserhalb des Zusammenhanges mit den anderen erwähnt, die mit Inschriften versehen waren und die er offenbar mit Rücksicht gerade hierauf zusammen gestellt hat, mit Sicherheit zu folgern, dafs es eben inschriftslos war.

Mufs hiernach zugegeben werden, dafs Herodot die Namen der gefallenen Spartaner nicht auf einem der von ihm im Thermopylenpasse gesehenen Denkmäler gelesen hat, so kann die Urkunde, aus der er seine Kenntnifs schöpfte, nur in Sparta selbst gesucht werden und mufs ihm bei Gelegenheit seines Aufenthaltes daselbst bekannt geworden sein. Mit Recht haben daher seine Ausleger auf jenes Denkmal der Dreihundert hingewiesen, welches Pausanias bei seiner Beschreibung der Stadt Sparta 3, 14. 1 in folgendem Zusammenhange erwähnt: *ἐκ δὲ τῆς ἀγορᾶς πρὸς ἥλιον ἰόντι δυόμενον τάφος κενὸς Βρασίδᾳ τῷ Τέλλιδος πεποίηται. ἀπέχει δὲ οὐ πολὺ τοῦ τάφου τὸ θέατρον λίθου λευκοῦ θέας ἄξιον. τοῦ θεάτρου δὲ ἀπαντικρὺ Παυσανίου τοῦ Πλαταιᾶσιν ἡγησαμένου μνῆμά ἐστι, τὸ δὲ ἕτερον Λεωνίδου. καὶ λόγους κατὰ ἔτος ἕκαστον ἐπ᾽ αὐτοῖς λέγουσι καὶ τιθέασιν ἀγῶνα, ἐν ᾧ πλὴν Σπαρτιατῶν ἄλλῳ γε οὐκ ἔστιν ἀγωνίζεσθαι. τὰ δὲ ὀστᾶ τοῦ Λεωνίδου τεσσαράκοντα ἔτεσιν ὕστερον ἀνελομένου ἐκ Θερμοπυλῶν τοῦ Παυσανίου. κεῖται δὲ καὶ στήλη πατρόθεν τὰ ὀνόματα ἔχουσα· οἳ πρὸς Μήδους τὸν ἐν Θερμοπύλαις ἀγῶνα ὑπέμειναν.* Über das Alter dieser Stele läfst sich zwar Pausanias nicht weiter aus, allein es ist auch ohnedem an sich klar, dafs ein Denkmal dieser Art nicht jungen Datums gewesen sein kann und seine Errichtung nothwendig in nicht zu grofsem Abstande von dem Ereignisse, auf das es sich

bezog, angesetzt werden mufs. Die Zeit der Aufstellung wäre bestimmt, wenn angenommen werden müfste, wozu indessen die Art, in der Pausanias der beiden Denkmäler neben und nach einander gedenkt, an sich in keiner Weise berechtigt und noch viel weniger nöthigt, dafs die Stele mit den Namen der in den Thermopylen Gefallenen, wie in räumlicher Nähe, so auch zu derselben Zeit aufgestellt worden sei, zu der das Denkmal für Leonidas errichtet wurde, und letzterer Hergang den ersteren zu seiner Folge gehabt habe. Das Leonideion war nach Pausanias' Angabe kein Kenotaph, wie das Denkmal für Brasidas, sondern ein wirkliches Grabmal, errichtet über den Gebeinen des Leonidas, welche vierzig Jahre nach dessen Tode aus den Thermopylen nach Sparta übergeführt worden sein sollten, also erbaut im Jahre 440 v. Chr. Zwar sind die Worte des Pausanias, in denen von dieser Überführung die Rede ist, ohne allen Zweifel und anerkanntermafsen unvollständig überliefert: es fehlt dem Satze das Verbum und derjenige, welcher die Überführung veranlafste oder in Ausführung brachte, kann nicht Pausanias, welcher damals längst todt war, sondern höchstens sein Sohn Pleistoanax gewesen sein, wenn dieser nämlich im Jahre 440 noch nicht verbannt war, worüber Zweifel bestehen; allein ihr Sinn steht darum nicht minder fest. Es liegt auch keine Veranlassung vor, an der thatsächlichen Richtigkeit der wesentlichsten der in ihnen enthaltenen Angaben, also der Überführung der Gebeine und des Datums dieses Vorganges, zu zweifeln. Allerdings waren es schwerlich die ächten Gebeine des Leonidas, welche 440 die Heimath wiedersahen; allein es kam in diesem Falle weniger darauf an, was diese Gebeine in Wirklichkeit waren, als wofür sie die gläubigen Gemüther der damaligen und noch der späteren Zeiten gelten liefsen. Wenn eine wirkliche oder eingebildete Nöthigung, z. B. ein Orakelspruch, in dem genannten Jahre die Landsleute des Leonidas in die Zwangslage versetzte seine Gebeine in den Thermopylen auffinden zu müssen, um sie in der Heimath beisetzen zu können, so gab es ohne Zweifel damals in dem Engpasse Knochen genug, die für die des Leonidas von solchen gehalten werden konnten, welche glaubten was sie wünschten oder sich zu glauben stellten. Hatten es doch dieselben Lakedämonier in früheren Zeiten fertig gebracht, die Gebeine des Orestes auf der Gemarkung von Tegea zu entdecken und nach Sparta zu entführen; auch die Orchomenier fanden seiner Zeit keine Schwierigkeit, die Gebeine des Hesiodos aufzutreiben, als sie ihrer benöthigt zu sein glaubten.

Sind wir hiernach also auch nicht berechtigt, das überlieferte Datum der Überführung der Gebeine des Leonidas nach Sparta und der Errichtung eines Grabdenkmales für ihn irgendwie zu bemängeln, so liegt doch andererseits, wie schon bemerkt, durchaus keine Nöthigung vor, die Errichtung der Stele mit den Namen der in den Thermopylen Gefallenen in dasselbe Jahr zu setzen. Vielmehr ist es eben so wohl möglich, daſs jene Stele viel älter war und der Platz, an welchem später das Leonideion errichtet wurde, durch ihr Vorhandensein bedingt wurde, da nichts natürlicher war, als Denkmäler von so naher innerer Beziehung auch räumlich einander nahe zu bringen. Setzen wir den letzteren Fall, so würde folgen, daſs Herodot's Besuch in Sparta, während dessen er Kenntniſs von dem auf der Stele enthaltenen Verzeichniſs der Gefallenen nahm, eben so gut vor als nach dem Jahre 440 angesetzt werden könne; im anderen Falle müſste dieser Besuch nothwendig nach dem genannten Jahre Statt gefunden haben, und zwar, da Herodot sich in diesem und den folgenden Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach in Thurioi aufgehalten hat, geraume Zeit nach 440. Die Entscheidung hängt, wie leicht zu sehen, von der Beantwortung der Frage ab, ob Herodot nicht nur die Stele, sondern auch das Leonideion bereits in Sparta vorgefunden hat, oder nicht.

Diese Frage nun ist meines Erachtens unbedingt zu verneinen, und zwar aus folgenden Gründen. Nachdem Herodot die Katastrophe in den Thermopylen dargestellt und erzählt hat, wie Leonidas und die Seinen gefallen, berichtet er 7, 238 in bestimmter und ganz unzweideutiger Weise über das, was ihm von dem Schicksal der Leiche des Leonidas bekannt geworden war und von ihm offenbar als durchaus zuverlässig und dem wirklichen Hergange entsprechend betrachtet wird: *ταῦτα εἴπας Ξέρξης διεξήιε διὰ τῶν νεκρῶν, καὶ Λεωνίδεω, ἀκηκοὼς ὅτι βασιλεύς τε ἦν καὶ στρατηγὸς Λακεδαιμονίων, ἐκέλευσεν ἀποταμόντας τὴν κεφαλὴν ἀνασταυρῶσαι. δῆλά μοι πολλοῖσι μὲν καὶ ἄλλοισι τεκμηρίοισιν ἐν δὲ καὶ τῷδε οὐκ ἥκιστα γέγονεν, ὅτι βασιλεὺς Ξέρξης πάντων δὴ μάλιστα ἀνδρῶν ἐθυμώθη ζώοντι Λεωνίδῃ· οὐ γὰρ ἄν κοτε ἐς τὸν νεκρὸν ταῦτα παρενόμησεν, ἐπεὶ τιμᾶν μάλιστα νομίζουσι τῶν ἐγὼ οἶδα ἀνθρώπων Πέρσαι ἄνδρας ἀγαθοὺς τὰ πολέμια. οἱ μὲν δὴ ταῦτα ἐποίευν, τοῖσιν ἐπετέτακτο ποιεῖν·* —, womit die Worte zu vergleichen sind, welche er 9, 78 bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Leiche des Mardonios den Aegineten Lampon zu Pausanias sprechen läſst: *Λεωνίδεω γὰρ ἀποθανόντος ἐν Θερμοπύλῃσι Μαρδόνιός τε καὶ Ξέρξης ἀπο-*

ταμόντες τὴν κεφαλὴν ἀνεσταύρωσαν u. s. w. Es ist für unsere Frage gleichgültig, ob die Überlieferung, welcher Herodot folgte, in der Wahrheit begründet war; sicher ist, dafs sie ihm durchweg glaubwürdig schien, was deutlich daraus hervorgeht, dafs die überlieferte Thatsache ihm auffällig erschien und er sie erst durch eine besondere Erwägung sich selbst und anderen mundgerecht zu machen sich bestrebt. Es darf darum mit Grund behauptet werden, dafs, wenn ihm der Überlieferung gegenüber noch andere Bedenken aufgestiegen wären, er sie an dieser Stelle zu erörtern und zu erledigen auf keinen Fall unterlassen haben würde. Ein weiteres Bedenken aber hätte sich ihm nothwendig ergeben müssen, wenn ihm, als er dies schrieb, die Thatsache bekannt gewesen wäre, dafs die Gebeine des Leonidas an dem einen oder dem anderen Orte beigesetzt sein sollten; er würde alsdann diesen Umstand nicht verschwiegen und sich mit ihm in der einen oder anderen Weise ganz ebenso auseinandergesetzt haben, wie er dies mit Bezug auf ihm bekannte Persische Bräuche für nöthig gehalten hat. Da nun aber das unter jener Voraussetzung mit Sicherheit zu Erwartende nicht geschehen ist, so folgt, dafs jene Voraussetzung nicht zutrifft und Herodot von der erfolgten Beisetzung der Gebeine des Leonidas nichts bekannt geworden war. Wir müssen darum annehmen, dafs der steinerne Löwe, welchen er im Engpasse sah und als ἐπὶ Λεωνίδῃ errichtet bezeichnet, ihm als ein einfaches Kenotaph, als ein μνῆμα, aber nicht als σῆμα galt, und er weit davon entfernt war zu glauben, dafs unter diesem Denkmal die Gebeine des Leonidas wirklich ruhten. Ebenso nothwendig aber müssen wir auch weiter folgern, dafs die Thatsache der im Jahre 440 erfolgten Überführung der Reste des Leonidas nach Sparta und ihrer Beisetzung daselbst ihm unbekannt war. Dies wäre aber nicht möglich gewesen, wenn zur Zeit seines Besuches in Sparta das Leonideion in unmittelbarer Nähe der von ihm bei dieser Gelegenheit gesehenen Stele mit den Namen der Gefallenen bereits existirt hätte, woraus dann weiter folgt, dafs seine Anwesenheit in Sparta jedenfalls vor dem Jahre 440 anzusetzen ist, obwohl sich natürlich nicht ausmachen läfst, wie lange vor diesem Zeitpunete sie Statt gefunden hat, und ferner, dafs die mehrerwähnte Stele allerdings früher gesetzt worden sein mufs, als das später errichtete Leonideion erbaut wurde. Sollte es auffällig erachtet werden, dafs er auch später von dem Vorgange von 440 keine Kunde erhalten hat, so wird der Hinweis auf die Thatsache, dafs Herodot bereits vor dem Jahre 440 Griechenland

verlassen hatte und sich geraume Zeit in der Folge in Unteritalien aufhielt, hinreichen, diesen Umstand nicht nur erklärlich, sondern durchaus natürlich erscheinen zu lassen.

Ich darf hoffen, dafs die Thatsache aus dem Leben Herodot's, welche im Vorstehenden zu ermitteln versucht worden ist, auch von solchen anerkannt werden wird, welche meine Ansicht von der Zeit, in der die drei ersten Bücher seines Geschichtswerkes in ihrer gegenwärtigen Gestalt entstanden sind (etwa 446—443), nicht theilen zu können meinen; denn diese Thatsache steht zwar in keinem Widerspruche mit ihr, dient aber doch auch nicht direct zu ihrer Bestätigung, und es kann mir daher nicht unterstellt werden, mein Urtheil sei in diesem Falle durch sträfliche Rücksichtnahme auf eine vorgefafste Meinung in einer das Resultat fälschenden Weise bestimmt worden.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt),
Universitätsstr. 8.

